

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

18 (22.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503994](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503994)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktionsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 88 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Vahnerstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2250; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM. einjährig, Beleggeld, Ausgabe A 2,25 RM. monatlich. Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restklamen Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 18

Freitag, den 22. Januar 1932

46. Jahrgang

Beinahe sechs Millionen Arbeitslose.

Das Ergebnis der Zählung vom 15. Januar.

Am 15. Januar 1932 waren bei den Arbeitsämtern rund 5 966 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme seit dem Jahresende belief sich auf annähernd 300 000. Seit dem Tiefstand des vergangenen Sommers ist die Arbeitslosen-Zahl um rund 2 012 000 gestiegen. Gegenüber dem letzten Stichtage hat die Zahl der Arbeitslosen in den Saisonberufen um 4,4 v. H., in den übrigen Berufsgruppen um 5,9 v. H. zugenommen.

In der Arbeitslosenversicherung stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 136 000 auf rund 1 778 000 (35,9 v. H. der unterstützten Arbeitslosen), in der Reservekategorie um rund 41 000 auf rund 1 547 000 (31,8 v. H.). Die Zahl der Arbeitslosenversicherungspflichtigen erhöhte sich bis Mitte Januar um rund 63 000 auf rund 1 629 000 (32,8 v. H.).

Einjährige Verlängerung des Stillhalteprovisoriums soll morgen erfolgen!

Wie wir erfahren, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Berliner Verhandlungen mit den Vertretern der ausländischen Stillhaltekläuber am morgigen Tage zum Abschluß gelangen. Am Text des zweiten Stillhaltevertrages, der ein neues einjähriges Provisorium nach sich zieht, wird zur Zeit noch gearbeitet. Wie der Vollschriftsteller, hat man sich in der besonders schwierigen Lage der Zinsläufe auf eine Anzahl geeigneter in der den Kläuber die Erhebung von Zinsen in Höhe von 4,4 v. H., in den übrigen Berufsgruppen um 5,9 v. H. zugenommen.

Der Schweizer Romanist Ernst Jahn 65 Jahre alt.



Ernst Jahn, der berühmte Schweizer Schriftsteller, dessen Romane sich auch im deutschen Publikum großer Beliebtheit erfreuen, vollendet am 24. Januar sein 65. Lebensjahr. Jahn, der ursprünglich Bahnhofs-Restaurateur war und dann in den Staatsdienst trat, hat eine Fülle von Novellen und Romanen veröffentlicht, deren lebensfrische Darstellungen viel Anklang gefunden haben.

Ungeklärtheit.

In Paris bestätigt man eine Londoner Meldung von der Veragung der Kaufmann-Konferenz und erklärt, daß der Beschluß im Einklang mit dem von der französischen Regierung gefaßt worden sei, daß die Vorverhandlungen zwischen den beteiligten Parteien nicht vor dem 25. Januar beendet werden können. Eine bestimmte Entscheidung liegt zur Stunde noch nicht vor.

Der Preussische Staatsrat billigte die Polizeiverordnung über die Errichtung vorläufiger Kleinfestungen und stimmte dem Verbot antrag zu, keine Einwendungen gegen die zweite Sparverordnung zu erheben.

Politischer Entführungsversuch

Für eine Million Dollar sollte ein in Rumänien lebender ehemaliger Sowjetdiplomate gewalttätig nach Rußland gebracht werden.

(Meldung aus Bukarest.) Großes Aufsehen erregt hier ein politischer Entführungsversuch, der an den Fall des Generals Radeff erinnert. Ueber die Angelegenheit werden folgende Einzelheiten bekannt: Sowjetrussische Offiziere hatten den Auftrag, erhalten, sich in Rumänien lebenden Diplomaten auf die Besetzung zu bemächtigen und nach Rußland zu bringen. Dieser war im Jahre 1921 diplomatischer Vertreter der Sowjetunion in Bern. Später organisierte Radeff als Privatsekretär Stalins die GPU. Dann wurde er nach Konstantinopel entsandt, wo er in den Verdacht geriet, mit Trotski in Verbindung zu stehen. Er wurde daraufhin sofort zurückberufen, weil er sich aber, nach Moskau zurückzukehren. Seitdem galt er als ein erbitterter Gegner der Sowjets. Es heißt, daß die sowjetrussische Regierung eine Million Dollar ausgesetzt hätte, um seiner habhaft zu werden. Der Kapitän eines in Konstantinopel liegenden griechischen Dampfers hatte sich bereit erklärt, Radeff nach Odessa zu bringen. Da die Verschleppung infolge der Wachsamkeit der griechischen Behörden nicht gelang, beschloßen die Agenten, ihn zu ermorden. Die Polizei konnte die Ermordung im letzten Augenblicke verhindern und nahm die ganze Bande fest. Darunter befinden sich eine Deutsche, ein Franzose und ein mit der Ermordung beauftragter Bulgare. Ferner wurde die gesamte Besatzung des griechischen Dampfers verhaftet. Da die Bande zahlreiche Telegramme mit Verbindungsadressen in Konstantinopel und Paris geschickt hat, deren An-

schriften festgelegt wurden, ist mit weiteren Verhaftungen im Ausland zu rechnen.

In den letzten beiden Jahren wurden in Europa durch Banditen 164 551 Personen geraubt; 946 000 werden vermißt und 7800 werden wegen des Vorgehens festgehalten. 310 000 Häuser sind von den Räubern eingekassiert worden.

Großbetrüger flüchtig.

Berliner Kaufmann hat halbe Million veruntreut.

Die Berliner Staatsanwaltschaft erließ einen Steckbrief hinter dem nach Italien geflüchteten Berliner Großkaufmann Karl Scheidemann. Der Bekannte, Inhaber einer der größten Berliner Papierhandlungen, wird beschuldigt, die D.D.-Bank und andere Gläubiger um Hunderttausende betrogen zu haben. (Man spricht von einer halben Million.) Scheidemann soll u. a. fiktive Papierbestellungsaufträge bei der D.D.-Bank eingereicht und daraufhin Geld ausgezahlt erhalten haben.

Französische Kammer.

(Pariser Meldung.) In der Kammer wurde am Donnerstagmorgen die In-

Devisenschiebung.

Berliner Bankier verhaftet, als er nach Marienbad fahren wollte. - Eine Million beschlagnahmt.

Ein Fall von Devisenschiebungen, in dem es sich um Millionenobjekte handelt, ist jetzt von Beamten der Zollfahndungsstelle Berlin aufgedeckt worden. Der Bankier Dr. Gutberg, der Vertreter des Bankhauses Singer u. Friedländer, das seinen Stammort in London hat, ist verhaftet worden. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe der nächsten Tage weitere Beschäftigten von Bankiers und Privatpersonen erfolgen werden. Zu der Verhaftung erfahren wir folgende Einzelheiten: Die ersten Devisengeschäfte, die Dr. Gutberg in Vertretung seines Hauses Singer u. Friedländer in Deutschland durchführte, entzogen den gesetzlichen Bestimmungen. Mit Erlaubnis der hiesigen Devisenstelle brachte er deutsche Wertpapiere, vom Londoner Markt nach Berlin. Später tauschte er diese Wertpapiere nur gegen andere deutsche um. Diese neuen Stücke wollte er dann wieder mit nach London nehmen. Die Papiere, mit denen er hier Geschäfte machen wollte, hatten einen Wert von über einer Million Reichsmark. Die Beamten der Zollfahndungsstelle brachten aber in Er-

fahrung, daß Dr. Gutberg die neuerlandeten Wertpapiere nicht nach London übermies, sondern daß er mit verschiedenen kleinen Kommissionshändlern und Privatbankiers in Vertretung trat. Er verkaufte die umgelaufenen deutschen Wertpapiere und riefte bei seinen Geschäftsfreunden Reichsmarknoten ein. Die Bestimmungen besagen nun, daß diese Banknoten von den Banken als logenante Banknoten geführt werden müssen, und der Kontoinhaber nicht mehr das Recht hat, über die Gelder frei zu verfügen. Dr. Gutberg handelte entgegen diesen Bestimmungen. Anscheinend haben englische Firmen nicht nur durch Vermittlung von Gutberg ihre Schulden bei deutschen Firmen in Reichsmark abbezahlt, sondern auch Einkäufe getätigt. Als Dr. Gutberg jetzt nach Marienbad fahren wollte und damit deutsches Reichsgebiet verlassen hätte, wurde er von dem Beamten a. u. d. e. m. Zuge heraus verhaftet. Ueber eine halbe Million Reichsmark sind bereits beschlagnahmt worden.

Wie gehts dem Leutnant Scheringer?

Allerhand Ausbruchsschichten, Gerüchte von Vösselstien, selbstgemachten Striden, Zigaretten und ähnlichen Sachen.

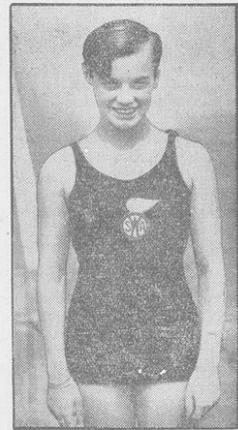
Ärztlich wird heute mitgeteilt: In der letzten Zeit werden fortgesetzt über die Haft des früheren Leutnants Scheringer im Gefängnis falsche Nachrichten verbreitet. Es wird so dargestellt, als wenn Scheringer niemals einen Krankheitsurlaub unternehmen, sondern nur aus Protest gegen seine Haft einen Güterurlaub des Zellenleiters angeht habe. Seitdem soll Scheringer in einer Zelle, die tagsüber kein Licht einläßt und nachts auf einer Pritsche schlafen müssen und dauernd unter Beobachtung, Verleumdung und Raubherrschaft stehen.

Diese Nachrichten sind zum Teil unrichtig, zum Teil weit übertrieben. Scheringer hatte im Oktober vorigen Jahres einen Güterurlaub seines Zellenleiters mit einer verhängenen Schere durchgeföhrt und aus Betzeng einen geknoteten Strich von 10 Meter Länge angefertigt. Er hat selbst angegeben, daß er mit diesen Mitteln versucht hat, aus dem Gefängnis zu entkommen. Dieser ernsthaft gemeinte Fluchtversuch mußte nach der Anstaltsordnung bestraft werden; er erhielt dafür vom zuständigen Untersuchungsrichter sieben Tage Arrest und für die Dauer von sechs Wochen wurde ihm die Erlaubnis entzogen, Besuche zu empfangen. Selbst mitgebrachte Bücher zu lesen und Briefe zu schreiben. Auch während dieser Zeit durfte er aber ungehindert Briefe empfangen, alle zehn Tage seiner Mutter schreiben, laufend die Zeitung halten und rauchen. Erst als er einige Zeit später dabei ertrappt wurde, wie er mit dem Vösselstien ein Loch in die nach dem Hof führende Mauer bohrt, wurde ihm das Rauchen für 14 Tage entzogen. Seit dem 16. Dezember 1931 sind aber sämtliche Strafmaßnahmen beendet. Die Verzitterung dieses Fensters ist die

flüchtige, nur verstärkt durch ein zweites Gitter, dessen Stäbe auf die des unteren Gitters angepaßt sind, so daß dadurch der Dichtestoff keine wesentliche Beschädigung erfährt. Nachts wird die obere Hälfte der Zelle durch eine im Fing angebrachte elektrische Klinge in Halbdunkel versetzt. Das Bett des Gefangenen wird von dem Scheinlicht getroffen. Scheringer schläft nicht auf einem hölzernen Bett mit Matratze. Sein Aussehen ist gut; seine Gesundheit und körperliches Befinden sind zufriedenstellend. Scheringers Verhaftung erfolgte befallmlich durch das Reichsgericht wegen Verletzung der Zellenordnung in der Reichsmark in Wm. Später im Gefängnis hat er erklärt, daß er sich fortan zu den Kommunisten zähle.

Zu schweren Erdstößen ist es neuerlich in der Umgebung von Guatemala gekommen. Die Häuser wackelten auch in der Stadt. Ueber die Auswirkungen der Erdstöße liegen Meldungen noch nicht vor.

Neuer Weltrekord im Hindenschwimmen.



Eleanor Holm, die junge amerikanische Schwimmerin, die bereits als 14jährige bei der Olympiade den zweiten Platz belegte, hat auf der 150-Yard-Strecke (135 Meter) mit der Zeit 1:53,4 einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Die blauen Glarets.

Der Stand bei der Evangelischen Zentralbank.

Der gestern kurz gemeldete Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank in Berlin wadt sich nach einer heutigen Berliner Information, zu einem der groten Skandale aus, den wir in den letzten Jahren, die doch reich an Bankaffaren waren, erlebt haben. Vorläufig hat der Staatsanwalt das Ermittlungsverfahren gegen die verhasstesten Direktoren, die Brüder Kund, wegen Unterschlagung und Betrug eingeleitet.

Der Staatsanwalt wird bei der Zentralbank reichlich Arbeit finden. Es steht fest, da die beiden Runds, zwei deutsche nationale Leuchten, unter dem Mantel der Religiosität gegaukelt und betrogen haben; da ihre Tätigkeit als Bankiers den Tatbestand von Dutzenden Paragraphen des Strafgesetzbuches erfüllt. Es ist den beiden Gaunern sogar gelungen, Teile eines Kredits in ihren Taschen verschwinden zu lassen, die dem Deutschen Reich gehörende Bau- und Bodenbank AG, selbstverständlich mit Genehmigung der Reichsregierung, vor allem des Reichsarbeits- und des Reichsfinanzministeriums, dem Zentralausu der Inneren Mission zur Verfügung stellte. Es soll sich hier um eine Summe von einer Million Reichsmark handeln. Nach Lage der Dinge wird die Deutsche Bank- und Bodenbank bzw. das Reich kaum einen Schaden erleiden. Denn der Kreditnehmer, der Zentralausu für Inneren Mission, hat für diesen Kredit gerade zu stehen und versagt immerhin über Einnahmen, die es zulassen, den Kredit, wenn auch auf lange Zeit vertelt, abzudecken. Ledigen wird aber die Wohlfaheitspflege, der natürlich die Gelder, die die Gebrüder Kund für sich verbraucht haben, entzogen werden.

Alles in allem: ein Standal, der keinesgleichen sucht und der jene Geister kennzeichnet, die so gerne von „roter Korruption“ sprechen, die sich als „Marxistenloter“ gebärden und das deutsche Volk von „toten Fesseln freimachen“ wollen. Die Gebrüder Kund, die jetzt hinter den schwedischen Gardinen sitzen, gehören zur Elite der evangelischen Kirche. Sie haben aus ihrer schwarzweiroten Einstellung niemals ein Spher gemacht und die rechtsradikale Bewegung finanziell unterstützt. Da das zu Tausen von Tausenden von Sparen ging, die gerade nicht über Güter verfügbar, die die Worten und der Rost freisen, ist eine andere Sache.

Der Ruf der Gebrüder Kund ist nicht der beste und war noch nie der beste. Schon seit Jahren hat die Handelspresse abfällig auf gewisse Aktiengeschafte verwiesen, die durch die Runds gemacht worden sind. Aber die Runds hatten etwas anderes. Sie kannten den Dreh, wie man an die Kreise der evangelischen Kirche heranfam. Sie hatten das Gabungsbogen in Ton und Rede, sie vergaen nie, wenn sie Geschäfte machen wollten, den schwarzen Schlipf umzubinden und die Maste des religiösen Mannes anzuziehen. So gewannen die Runds für ihre Bank, die jetzt pleite gegangene Evangelische Zentralbank, die lange Zeit nichts mit der Inneren Mission zu tun hatte, in den Kreisen der evangelischen Kirche Tausende von Sparnern, die ihre Notgeldscheine bei den Runds anlegten. Die Runds kauften sich dafür einen Industriefabrikanten, Porzellan- und Glasfabrikanten, Grundstuckskonzerne, Marmeladenfabriken usw., und zwar unter Umständen, die mehr als auffällig waren. Das Treiben — und das spielt auch sicherlich in der Frage, wer guterleht verantwortlich ist, hinein — wurde schielich so arg, da in evangelischen Kreisen abseits eine Bewegung entstand, die darauf abzielte, der Evangelischen Zentralbank der Gebrüder Kund die Bezeichnung „Evangelisch“ zu nehmen. Wie ist es nun zu dem Zusammenarbeiten zwischen der Evangelischen Zentralbank und der Inneren Mission bzw. der evangelischen Kirche gekommen?

Selbstverständlich sorgten die Gebrüder Kund dafür, da in ihrem Aufstichstat solche Faktoren vertreten waren, die zugleich bei der Inneren Mission minton. Hier wird vor allem Pastor Beutel genannt, der sowohl im Aufstichstat bei den Runds als auch im Aufstichstat der Inneren Mission sa. Nun kam der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank, der den Runds in den Dau und den Deutag. Die Inneren Mission geriet in Schwierigkeiten, der Zentralausu der Inneren Mission hatte Burgschaftsleistungen zu erfüllen und sah sich nach Hilfe um. Hilfe boten die Brüder Kund an, obwohl damals schon feststand, da sie mit ihren Porzellan-, Marmeladen- und Grundstücksgeschäften schwer reingefallen waren und hoffnungslos festlagen. Ohne Zweifel sind die Runds von vornherein darauf ausgegangen, die Inneren Mission hereinzuliegen. Die Inneren Mission sollte ihnen Hilfe bringen. Daran, da die Runds

der Inneren Mission helfen konnten, war nicht zu denken. Der Zentralausu der Inneren Mission ist wohl anscheinend auf die Offerte der Runds eingegangen, um die Sorge für die betrogenen Deuacheim- und Deuagiparier loszuwerden. Der eine der Brüder Kund sprang hier ein und organisierte alle möglichen Gebilde, unter anderem einen Glubigerausu und die Notgemeinschaft der Inneren Mission, der die Sammlung von freiwilligen Gaben anvertraut wurde. Im übrigen erfolgte die Gründung der Allgemeinen Bau- und Zweifparfasse AG, durch die Runds. Das sollte die groe Aufnahmeargumentation für die Deuacheim- und Deuagiparier sein. Hier passierte nun folgendes Malheur: Auf Grund der Neuregelung bei den Bauparfassern war eine Konzeption zu erteilen. Die Allgemeine Bau- und Zweifparfasse AG, der Gebrüder Kund versäumte (!) aber den Termin, der für die Einreichung des entsprechenden Konzeptionsantrages festgelegt war. Die Konzeption war also nicht zu erhalten. Darauf kauften die Runds eine kleine Bauparfasse, die Bauhilfe Kat und Tat, die noch nicht einmal über ein Dutzend Mitglieder verfügt und die ihr Dasein im Verborgenen fristete.

Zweifellos hat sich hier eine Bedenklichkeit auf die andere gefauft. Vor allem ist zu beobachten, da die Gebrüder Kund unter den betrogenen Deuacheim- und Deuagiparieren Propaganda für eine Bauparfasse zu einer Zeit machten, in der sie über keine Bauparfassere verfügten. Das mu der Inneren Mission bekannt gewesen sein. Trotzdem hat man dem einen der Runds Generalvollmacht erteilt; er hatte mit der Deutschen Bau- und Bodenbank über einen Kredit zu verhandeln, der auf rund acht Millionen Reichsmark begrenzt wurde.

Dieser Kredit sollte die Bank der Gebrüder Kund, die Evangelische Zentralbank, wieder flott machen, und zwar geschäft das in der Weise, da die Evangelische Zentralbank aus dem Kredit der Bau- und Bodenbank Geldernahm und für sich verwandte.

die ihr nicht zustanden. Von dem Kredit in Höhe von acht Millionen Reichsmark sollten der Evangelischen Zentralbank rund 1,5 Millionen Reichsmark zugewiesen sein. Man behauptet, da der Bank aber nur 500 000 Reichsmark zustanden.

Die Affäre der „blauen Glarets“ wirft ein auerst bedenkliches Licht auf gewisse Kreise der evangelischen Kirche. Sie zeigt, da sich hier kirchliche und Religiosität mit hemmungsloser Geschäftemacherei verbinden. Der Staatsanwalt hat jetzt die Aufgabe zugefallen, die Angelegenheit zu klären, nachdem die Affäre der Runds in Kreisen der Mienden schon seit langem bekannt war. Der Zentralausu für Inneren Mission mu von den eigentümlichen Geschäften der Evangelischen Zentralbank und des von ihnen generalvollmachtigten Kund gewut haben. Sie hat geschwiegen. Erst der Zusammenbruch der Bank und wahrscheinlich auch das Eingreifen der Bau- und Bodenbank hat die Staatsanwaltschaft auf das Treiben der Brüder Kund aufmerksam gemacht.

Eisenbahnunglück bei Wrambsche.

Die Poststelle der Reichsbahndirektion Oldenburg war am Sonntagabend um 7:04 Uhr für auf dem Bahnhof Siedede der Personenzug 178 (Sonderzug-Oldenburg) auf einen Gutertag auf. Der Unfall geschäft dadurch, da der Fahrdienstleiter den Personenzug irrtümlich auf ein falliches Gleis leitete. Der Sonderzug ist nicht erheblich, obgleich die beiden Lokomotiven beschädigt wurden. Etwa 15 Personen wurden verletzt, die meisten leicht. Die Verletzten konnten nach Ablegung von Verbänden durch Dr. Wrambsche ihre Reize fortsetzen. Der Personenzug langte nach 70 Minuten Berastung in Oldenburg an.

Schwere Mordtat.

Eine schwere Mordtat wurde in Klein-Oldenburg bei Kreis Niederbarnim, Brandenburg, einem Rort von Kallberge, verut. Auf die Hilfe der Dienstmädchen eilte der Landwirt Georg Bogmann im Laufe eines Strettes berute, das Mädchen zu wägen.

Der 43 Jahre alte Landwirt wurde von dem jahrgarigen Schweizer mit einem offener Messer empfangen und erhielt gefährliche Stiche in den Kopf und die Lunge. Er mute sauber verlegt ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Mörder, der bereits neun Jahre wegen schwerer Körperverletzung im Gefängnis gesessen hat, wurde verhaftet.

Politische Notizen. Wegen den erlassenen deutschen neuen Zulassungsfur Landwirte schafteprodukte ist der schwedische Gesandte in Berlin vorstellig geworden. — In Düsseldorf haben sich 33 Wirtschaftskreisverbande in einer Kommission für die Reparationsfrage ausgesprochen. — Der nationalsozialistische Student, der am Hentzenplatz geigt hatte, ist relegiert — also von der Hochschule verwiesen worden. — Senat sah sich veranlat, in diesem Falle mit besonderer Strenge durchzugreifen, da im vorigen Semester ein kommunistischer Student, der sich der gleichen Verletzung schuldig gemacht hatte, ebenfalls sofort relegiert worden war. — Der ehemalige Chef des preussischen Militarabnetts, Generaloberst Freiherr von Lyncker, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. — Der Mörder, der bereits neun Jahre wegen Bombenattentat Käfige gehalten, gegen den vom Mörder Kepherr gegen vollendeten und zweier verurteilter Bombenattentate zu verantworten hat, 4 Jahre und 6 Monate Gefängnis. — Die französische Delegation zur Wahlergebnisabstimmung wird von Senator Paul Boncour gefurt werden. — In dem mitteldeutschen Ort Siedede sind die Stadtratsordnungen wahl von der Arbeitergemeinschaft beschlossen wurde, ist die Stadtwahlverwaltung trotz des Sieges mit Hilfe der Kommunisten an die Führung ausgeliefert worden. — Der frühere amerikanische Konsul in Berlin, Davis ist am Donnerstag mit der „Bremer“ in Oberbayern eingetroffen. Davis ist vom Präsidenten Hoover mit einer Mission bei der französischen Regierung beauftragt. — Der braunhildesche Käfige in Kafiges teilt amtlich mit, da er dem Entlassen des Reichsinnenministers, die Braunschweigische Landesregierung, wegen eines gefährlichen Briefes gegen Reichstatler Stellung auf acht Tage zu verbieten, nicht entsprechen könne. Er habe den vierten Straftaten des Reichsgerichts zur Entscheidung angeregt. —

Unsere tägliche Erzählung: Verhängnis.

Von Theo Franke. (Nachdruck verboten.)

Wildberg gefiel mir ausgezeichnet. Ein kleiner Gebirgsort, nicht zu hoch gelegen, an einem klaren See, den einige Ruoberte bespulierten. Ich hoffte, meine Jungens wuden sich freuen.

Kallendes Logis fand ich auch bald, das ich jedoch nicht gleich mietete, sondern vor meiner Abfahrt am Abend endgültig nehmen wollte, obwohl ich im Grunde schon entschlossen war. Den Nachmittag konnte ich nun zu einer Motorbootfahrt über den See, hinuber nach Seefischen, heiligen.

Das Boot hatte einen kleinen Gaungsraum, wir waren etwa zehn Personen, und es ergab sich, da wir alle miteinander ins Gespräch kamen.

Es waren durchweg nette Leute. Ein Herr, der ebenfalls allein war, fiel mir besonders auf. Er schied sich nicht im Geringsten, der Mann mute in seiner Jugend das Boot gefahren sein, was ich junge Mädchen in ihren Räumen vorstellte. Ruhn gezeichnete Züge, blaue, scharfblinde Augen, eine einnehmende Stimme, labeller Wuchs, sympathisch und geildet. Es fügte sich von selbst, da ich gerade neben diesen Herrn zu sitzen kam.

Wir flogen in Gefahren und die durch den Unfall zusammengefurte Reisegesellschaft beschlo einen gemeinsamen Spaziergang. Bei der Rast in dem kleinen Gahof im Walde, schlug dann jemand vor, Anstichkarten zu schreiben, was wir auch nahezu alle taten.

Die Karten machten die Runde, damit jeder — unbekannterweise — sein par Grue oder seine Unterstichst darunter lege. Ich hatte an meine Frau geschrieben und reichte die Karte meinem Tschachmann. Natürlich mute er, auch ohne es zu wollen, die Ansicht sehen, und plötzlich hörte ich zu meinem Verbleiben, wie er langsam und voll Besmut, den Vornamen meiner Frau wiederholte: „Tamaras, Tamaras“.

Ich glaube nicht recht gehört zu haben. Es war zu sonderbar. In diesem Nachmittag herrschte eine so frohlische, unbekwemmte Stimmung, da Kummer und Leid, die es doch immer in der Welt gab, ganz unglaubhaft abfielen. Und jetzt dieses Seufzen. . .

Das Raum war ihm aber der Name einflaen, fühlte er peinliche Verlegenheit wegen seiner ungewollten Offenheit, die allerdings nicht auf belanglose Dinge anzupielten schien. Berwutzt und unter Entschuldigungen fragte er mich nach dem Wahnnamen meiner Frau. „Schulze, Tamaras Schulze“, sagte ich. Was genau mich, über den tatsächlichen Namen zu verwechseln. . . Gab es da einen Zusammenhang? Tamaras war ein seltener Name — ich habe ihn, auer bei der Täterin Karlawina und bei meiner Frau, noch nicht gehört.

Er nickte mit dem Kopf und schien beruhigt. Aber mit tief der Sache keine Ruhe. Im Laufe des Gesprächs hatte ich erfahren, da Herr X. mehrere Jahre in W. gewohnt hatte, wo auch meine Frau vor unserer Heirat gelebt hatte. Ich wute von einer unglücklichen Jugendliebe Tamaras. Ein Zusammenhang schien nicht ausgeschlossen. Ich mute dahinter kommen.

Vorwufig ließ ich die Sache auf sich beruen. Dann hatte ich eine plötzliche Eingebung. Ich erwante meinem neuen Bekannten ganz leichsin, da ich einen Freund hätte, der dramatisch ein interessantes Drehbuchlustig suche. Und zwar tapferierte er sich sonderbarerweise darauf, da

sich die Sache tatsächlich zugetragen haben sollte. Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der Ihnen Freund interessieren könne. Leider kein „Happy End“, allerdings. . .

Vielleicht erfur ich etwas über Tamaras, das bewachte ja die ganze Welt. Und ich hat ihm, mit die Geschichte zu erzählen, ist jedoch völlig unpersonlich interessiert, als ob es meine Angelegenheit lediglich einem gelungenen Filmstoff. Aber die Verhängnis war auch sonndten, denn schon die ersten Worte brachten Satten in mir zum Klagen, die ich nicht verraten durfte.

Der junge Mann, von dem ich rede, verbrachte seine paar Jahre in W., um Musik und Kunstgeschichte zu studieren. . . kann er. „Ich will nicht lange ausreifen. Helmut will ich sein. Ich bin der richtige Name zu nichts zu tun. . .“

Die alten Musikfadler. Aber das Mädchen, das seinen tuglicher Zeit sein Herz gefangen nahm, herzung war der Kunstfresken der Stadt an, sondern war die Tochter eines hohen Beamten. Sie war schon, wie ein edles Kammermadchen, auf ihrem Gesicht lag harmonische Ruhe. Doch wenn sie sprach, belebte es sich, und wurde noch gemwinder. Kein Wunder also, da es dem jungen Mann erging, wie es ihm eben erging. . .

Die Verhängnis hatte sich ein Verbleiben in ihr Gesicht gegeben, der auch in den harmlich und ungetrübt verbrachten zehn Jahren unserer Ehe nicht mehr gewichen war. Ich lautete angepannt, ohne durch Fragen oder Bemerkungen zu verzeren, wie sehr mich die Fortsetzung interessierte, denn ich zweifelte nicht mehr, da er von meiner Frau liebt.

„Kann bei Einzelheiten verweilen“, meinte Herr X., „an der Liebe der beiden jungen Leute war nichts Auergewohnliches. Auch der junge Mann hatte gewisse Bezüge, und — nennen wir das Mädchen vielleicht Inge — Inge war wichtig, bald ein, seine Frau zu werden. Helmut war also mein Danke, seine Studien waren beendet —, um sich wegen einer Stelle umzuwachen.“

Freudestrahlen beruete er seinem Vater, einem angesehenen Arzt, von seiner Verlobung. Der Vater war ein Freund fruher Chellen und schien mit den Wänden des Jungen vollauf zufrieden. „Und wie heit deine Frau?“ fragte er jetzt. Doch kaum hatte der Sohn den Namen ausgesprochen, verzerrte sich das Gesicht des älteren Mannes. Schweiperlun traten ihm auf die Stirn. Auf seinen Zügen malte sich unausprechliche Weine. (Der junge Mann konnte meinem Gesprächspartner nicht ganz gleichgültig sein. Denn plötzlich lieen er beherrsch, als frustete er, seine Erzählung hätte zu beteiligt gehalten.)

„Nun“, sagte ich, „ich bin auf die Entwicklung der Dinge begierig. Was konnte der Vater für Einwände haben? Die Familie — erwähnen Sie, glaube ich — war durchaus angesehen.“

„Oh, schon. Er wollte auch absolut nicht erklären, was ihn so entsetzt hatte. — Er legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes und sah ihm tief ins Auge: „Mein Sohn — schlag die Sache aus dem Kopf. Es ist unmöglich.“

Aber Helmut war nicht der Mensch, der sich ohne Erklärung hincindand, von Inge, die er über alles liebte, zu lassen. Denn sein Vater bestand darauf, er moe sofort schreiben und die Verlobung lösen.

„Ich kann nicht. Ich tue es nicht. Und auf keinen Fall, ohne deine Grude zu kennen“, erklärte der Sohn.

Dr. J. hat alle Berechnung auf, um ihn dazu zu bringen. Beständig liet das mir ange-

los. Da sahste sich der alte Herr ein Herz und bat, er moe ihn anhören. Er wude nicht sprechen, wie ein Vater sonst zu seinem Sohne sprach, sondern als Mann zu Mann. Es handelte sich da um Inge, über die ein Ehrenmann iberhaupt nicht sprechen soll. Aber ich mute es doch sagen, ich sehe, es gibt keinen anderen Ausweg. . .

Er wandte sich ab und begann zu reden, ohne dem Jungen ins Gesicht zu schauen. „Ich war auch einmal in W., du weit es. Als ich das Bild kaufte, das hier über meinem Schreibtisch hängt. Vor awanzig Jahren, du warst ein kleiner Junge von sieben.“

Ich hielt mich nur zwei Tage in der Stadt auf. Abends hatte mich ein dortiger Kunsthändler zu Bekannten mitgenommen. Seine groe Gesellschaft war eingeladen. Ich verbrachte einen recht angenehmen Abend, denn neben mir sa eine junge Frau, mit der ich mich fast ausschließlich unterhielt. Sie war allem anwesend, ihr Mann, weit älter als sie und etwas kränklich, hatte nicht mitkommen können. Und bei dem, was ich ihr erzählte, vergi, mein Sohn, da es dein Vater ist, der zu dir spricht.“

Ich machte der jungen Frau einleitend den Hof und begleitete sie nach Hause. Da — wir gingen durch menschenleere Straen (es war spät) — sagte sie unvermittelt:

„Ich mut Ihnen etwas sagen, Herr Doktor. Sie, als Arzt, werden mich vielleicht verzeihen. Und wenn Sie mich miverstehen sollten — ich mue es doch sagen — es handelt sich um etwas, was mir mehr wert ist, als mein Leben. Mein selbtes Leben.“

Ich wuchte mich ein Kind. . . Helmut verstand. Er verstand, da Inge seine Schwester war. . .

Der Sohn war autseif erhittert. Er sah, wie wenn ein Blitz plötzlich einen Abgrund erschell, da alles aus ihm mehr zwischen Inge und ihm. . .

Wie er seiner Frau mitteilte, da er die Verlobung lösen mute, ist für Ihren Freund, den Drehbuchautor, nicht von Belang. . . Ich schlo jetzt Herr X. Er schwiag.

Ein geradezu entsetzlicher Zufall. Doch unter allen Menschen sich die Geschwister begegnen muten — sagte ich, mehr ergriffen, als ich durch fremdes Leid gemwen wäre.

„Helmut hat in einer entsetzlichen Lage. Die Wahrheit kommt er ihr nicht sagen. Ihre Mutter war ihm immer geforden und sie verachtete sie, wie eine Heilige. Inge war jung, und hatte vielleicht nicht begriffen, warum ihre Mutter das ist. Sie hing, da ihr nur der netzmantliche Vater geblieben war, mit all ihrer Zanktheit an diesem. Wer wei, hätte sie sich nicht verzeren und auch noch den alten Mann unglücklich gemacht.“

Sie konnte wohl Helmut nicht für einen Schurken halten. . . Sie konnte sie ihm zu gut — aber ihr Herz mute ein Leid bekommen haben. Ob sie es erwehnt? . . . Sie soll später geheiratet haben. . .

Er schwieg wieder und wir dachten beide an Tamaras Schicksal. . .

Ich hatte die Anstichkarten an mich genommen, so da ich die an meine Frau leicht zuruckhalten konnte. Sie hatte mich nicht, ich glaube dennoch, die See mehr für die Kinder doch geeigneter. Denn vielleicht liet Herr X. in Wildberg.

Meine Jungen waren frische, vergnügte kleine Wurzeln. Ich dankte Gott, da es nicht Helmut waren. In der Familie meiner Gattin schien sich das Unglück von Mutter auf Tochter zu verzeren.

Massenkundgebung mit Paul Löbe.

Überfüllte, glänzende Veranstaltung der Eisernen Front. — Reichstagspräsident Löbe über das Entscheidungsjahr 1932. — Begeisterte Zustimmung. — Erklärungen der Mitredner.

Einen impolanter Verlauf nahm gestern abend die zweite Kundgebung der arbeitenden Eisernen Front. Hunderte und aber Hunderte von Sozialisten und Republikanern waren im Saal der „Centralhallen“ versammelt. Nicht gedrängt kamen sie, und zwar Vertreter aller Bevölkerungsschichten. Schon um 7.30 Uhr mußte der überfüllte Saal polizeilich geschlossen werden. Viele Hunderte mußten daher umkehren. Da Reichstagspräsident Löbe von 7 bis 8.30 Uhr vor der Jugend im „Reichshaus“ sprach, war es beim besten Willen nicht möglich, eine Parallelerkundgebung zur Abendkundgebung abzuhalten. Die nächste Kundgebung der Eisernen Front wird in zwei Tagen möglichst abgehalten werden.

Reichstagspräsident Löbe

Seine impolanter Verlauf nahm gestern abend die zweite Kundgebung der arbeitenden Eisernen Front. Hunderte und aber Hunderte von Sozialisten und Republikanern waren im Saal der „Centralhallen“ versammelt. Nicht gedrängt kamen sie, und zwar Vertreter aller Bevölkerungsschichten. Schon um 7.30 Uhr mußte der überfüllte Saal polizeilich geschlossen werden. Viele Hunderte mußten daher umkehren. Da Reichstagspräsident Löbe von 7 bis 8.30 Uhr vor der Jugend im „Reichshaus“ sprach, war es beim besten Willen nicht möglich, eine Parallelerkundgebung zur Abendkundgebung abzuhalten. Die nächste Kundgebung der Eisernen Front wird in zwei Tagen möglichst abgehalten werden.

Die Veranstaltung, von Hauptrednerin der Reichsbannerpartei umrahmt, wurde nach herrlicher Begrüßung des Reichertens mit der Einbringung der roten und schwarzrotgoldenen Fahnen eingeleitet.

Reichstagspräsident Löbe sagte zu seinem Thema „Das Entscheidungsjahr 1932“ unter anderem: Der Reichsanleger erwartet bis gestern noch zum Jahre 1932 die Öffnung der Reparationsfrage, welche Kräfte in Finanz- und Wirtschaftskreisen von 1932 die Besserung unserer wirtschaftlichen Lage und Herr Hitler erwartet von diesem Jahre seine Weimarer Regierung. Die deutsche Arbeiterfront ist bei all den Dingen hellhörig, wird doch hierbei um ihr Schicksal gewirbelt. Herr Goebbels sagte im vorigen Jahre, 1931 lebe die Nationalsozialisten entweder an der Macht oder im Gefängnis. Grundsätzlich ist das eine, leider das andere nicht eingetroffen. (Heiterkeit.) Die Arbeiterfront ist angefüllt mit den neuesten Redereien der Nationalsozialisten aufgetrieben. Die freischaffenden, die Armen, die Entschädigten, die Proletarier in Stadt und Land haben die Eisernen Front gebildet. Sie ist aufgefunden und jagt: Auch im Jahre 1932 wird der Faschismus nicht zur Macht kommen! Denn unsere Arbeiterfront steht dem Faschismus nicht zur Verfügung! (Sehr richtig!)

Angelehnt der politischen Gefahren liegen wir Sozialisten und Republikaner unseren Widersachern: In dem Augenblick, in dem ihr an die Macht wollt, erstickt euch in jedem Geisteskreis, in jedem Bezirk, auf jeder Atomstation überall ein neuer Gegner. Eiern die Front! Eiern soll auch, wie Krisis von Unruh in Berlin ausbricht, unser Kreis, unser Rückzug sein. Dann mögen die deutschen Reden, die Herr Goebbels und alle kommen. Wir stehen bereit. Unser Abwehrwille wird 1932 liegen.

Aber auch wirtschaftliche Gefahren drohen uns. Überall in der Welt leben wir einen Wirtschaftszusammenbruch, sehen wir Arbeitslosigkeit und Unfriede. Europa und Amerika leiden unter der Folge kapitalistischer Wirtschaftsanarchie.

Ein Überbleibsel zeigt uns, wie dumm und einseitig das Wort ist: „Der Marxismus ist...

Schuld!“ Woher sollte die Krise im unmarxistischen Amerika, in Japan, in Ungarn, wo jeder sozialistische Einfluß erstickt ist, kommen. Das zeigt uns weiter auch, daß die Reparationen allein nicht Schuld an der Krise sein können. Und nicht man die Schuld bei der Demokratie — im Stillsitzen der Diktatur sind auch Tausende von Erwerbslosen.

Die Krise ist eine Krise der Demokratie, nicht eine der Staatsform. Sie wird eminent verschärft durch die Auswirkungen des Weltkrieges. Karl Marx hat die Arbeiterfront schon früh darauf hingewiesen. Er zeigte die Folgen der fortschreitenden Technik und damit der Überproduktion auf und forderte den Zusammenbruch der Arbeiterfront, um ein neues Wirtschaftssystem an Stelle des überentwickelten zu setzen. Wir sehen ja heute nirgendwo einen Mangel. Wir haben an allem viel — und doch die Not! Roggen in Deutschland, in Polen, in Finnland, Lebensmittel in ganz Europa werden vernichtet. In Nordamerika ist der Weizen, Deutschland erhält den Jutezoll um angeblich nicht die Juteindustrie zu schädigen. In Südamerika verbrennt man den Kaffee, in Indien häufen sich die Baumwollballen, in Deutschland die Kohlen auf den Feldern.

Hunderttausende von fleißigen Männern, die ihre Hände leihen würden, müssen tatlos dastehen. Wird es besser, wenn die Hakenkreuzler die Juden aufhängen?

Viele maršieren bei Hitler, die zu uns gehören. Wir weisen sie auf die Ursache der Krise hin und sagen, daß die Wirtschaft planlos ist, unüberblicklich und nur auf den Profit eingestellt. Es muß anders werden! Die Wirtschaft muß nach dem Bedarf produziert werden. (Sehr richtig!) Die Welt ist ein riesiger Markt, in dem die Erziehung der planmäßigen Wirtschaft durch die planmäßige!

Jetzt ruft unsere Gegner: „Nehmt euch in acht! Hakenkreuzer, sie wollen keinen Handel, sozialistischen, Arbeiter, sie wollen kein Handelsverhältnis!“ (Heiterkeit.) Niemand braucht darauf einzugehen, so dumm sind diese „Warnungen“. Nicht der Bergmann, der sein Leben zu Marxe trägt, vermehrt sein Einkommen — nein der Besitzer des Bergwerks ist's. Aber dieser Besitzer ist nicht der Staat. (Reichstagspräsident Löbe befragt hier seine anwesenden Ausführungen mit einem Beispiel aus Schichten, aus dem Bereich des fürsten Handel-Donnersmarkt.)

Wenn aus Wirtschaftlichen Gesellschaften und Trusts geworden sind, wenn nicht mehr die Aktionäre ihren Betrieb leiten, sie nicht mehr mitarbeiten, dann hat das Privatvermögen seine Berechtigung verloren. Solche Betriebe, Werften, Häfen, Häfen und Werke, sie gehören dann wieder in die Hände aller!

Überall gibt es. Überall, weil in die Kreise des Bürgertums hinein stellt man heute Forderungen auf, die man vor kurzem noch als

unmöglich vorwarf. Alle die Mittel, die man heute vorhält, die in der Zeit werden geparkt. An öffentlichen Ausgaben, an Löhnen und Gehältern, an Beamteneinstellen. Die Folge waren Schampanne der Kaufkraft, Rückgang der Steuereinnahmen und Wiederkehr der Arbeitslosigkeit. Es muß aufhören mit den Lohnfällungen.

Da hat man das Wort vom Sparen in der Zeit gegeben. Überall wurde geparkt. An öffentlichen Ausgaben, an Löhnen und Gehältern, an Beamteneinstellen. Die Folge waren Schampanne der Kaufkraft, Rückgang der Steuereinnahmen und Wiederkehr der Arbeitslosigkeit. Es muß aufhören mit den Lohnfällungen.

Wir Sozialdemokraten werden dem Arbeitsministerium einen Plan unterbreiten, der verlangt, eine Million Arbeiter in Beschäftigung zu bringen. Es muß gelingen! Die Möglichkeit einer Beschäftigung und Mittelbeschaffung für hierbei vorgesehene öffentliche Arbeiten besteht. Eine Million Menschen in Arbeit zu bringen, bedeutet vierhundert Millionen Ersparnis an Unterhaltungskosten.

Auch das ist nur eine Teillösung. Grundrichtig ist wir für die vollkommene Umgestaltung der Wirtschaftsverhältnisse.

Nicht aber merkt das Kapital auf und holt sich als Schutztruppe die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. (Sehr richtig!) Wo haben sie die Nationalsozialisten, die Interessen der Arbeiterfront vertreten? Wo? In Thüringen, in Braunschweig, in Westfalen? Niemals! Aber, was wir dort sehen, das wurde im Reichstag durch die Haltung der 107 Nationalsozialisten unterdrückt. (Kronisch vorgeschlagene Sühngeldungen aus dem Parlament läßt wiederholt Heiterkeit ausströmen.)

Was sollten die Nationalsozialisten! Kennen waren sie im Reichstag, merkten sie, daß sie bei sich mit Steuere, Strafen usw. sozial auszukommen hatten, daß sie bis zu den anderen noch nicht gekommen sind!

Die Leute Hitlers versprechen eben draußen alles, hielten und taten im Parlament nichts! Verweigerung und Not brachten sie über unter Reichstag. Nicht präsentierten sie uns den Lodenrock, der die Nazis selber als Schwabeneure und Reichstagsminister und bei ihnen dafür „ausgetreten wurde“. (Heiterkeit.) Dann kam der heute tote Herr Kapp. Ihr dritter Reichstag sollte Kapitän Ehrhardt sein, der sich inwäsenden von Hitler trennen mußte. Und Hugenberg, der in kurzer Zeit, die Deutsche nationale Partei in vier Teile auseinander organisierte, er war auch nicht der Rechte.

Dann Hitler, der im Oktober 1923 sagte,

Deutschland wäre am anderen Tage frei oder er (Hitler) tot. Deutschland ist nicht frei und Hitler ist nicht tot! Wir haben uns Führeramt und Tapferkeit bei denen anders vorgeföhrt. Es scheint zu kommen, was Leute von rechts über ihn sagen: „Wolff der Trommler. Laut aber höhl!“

Das deutsche Volk läßt sich nicht herabdrücken. Sind auch schon manche in diesen Tagen den Verderbern Deutschlands zum Opfer gefallen — die Arbeiterfront hat sich zusammenschlossen zur Eisernen Front. Wir wollen den geistlichen Kampf. Zwängt ihr uns auf ein anderes Feld, dann sind wir auch da. Glaubt ihr, daß uns eure Handen freisetzen? Die Volksgesunden haben, sie kennen kein Zurückweichen vor dem Faschismus.

Esse direkt zu den Massen! Auf euren Schultern ruht der Wohlstand, die Zukunft des deutschen Volkes. Ergötzt euch, daß eure Arme und Köpfe bereit sind, die deutsche Republik zu verteidigen, sie zu erhalten und sie auszubauen!

Minutenlang und begeistert, sich wiederholender Beifall dankte dem Redner. Als es veranlaßt war, folgte die

Abgabe von Erklärungen.

Für das Gewerkschaftskartell sprach sein Vorsitzender, Genosse Heise. Er sprach kurz auf die schwere Wirtschaftskrise, deutete an, daß alles für die immer jetzt arbeitslos werdende Jugend getan werden müsse und ging auf die Notverordnungspolitik der Reichsregierung ein, deren weitestgehende Ausdehnung Sozialdemokraten und freie Gewerkschaften bis zu einem Teil hätten zurückweisen können. Heute ist es notwendig, daß sich die Arbeiterfront mehr als je einig und fest zusammenschließen.

Für das Arbeiterportkartell sprach sein Vorsitzender Schönow. Er hervorhob, daß die freie Sportbewegung an der Seite der politischen Arbeiterbewegung geworden ist. Nicht der Sport allein, sondern auch die sozialistische Idee habe die Sportler zusammengedrückt und sie treten daher heute mit in die Eisernen Front ein, um diese Kraft her zu machen. (Starker Beifall.)

Reichsbanner-Vorsitzender Grunewald mahnte nach einer Charakterisierung der Hitlerbewegung, geschloßen zueinander zu stehen. Die im Reichsbanner organisierten Republikaner bedürften eines besonderen Hinweises auf ihre Aufgabe in heutiger Zeit nicht. Grunewald schloß mit der Aufforderung an alle, der Eisernen Front und dem Reichsbanner Schwarz-rot-gold beizutreten.

SD-Partei-Vorsitzender Reue sagte die Erklärungen zusammen und ergrünte sie durch die Sozialdemokratische Partei. Alle Hebel in der Wirtschaft seien und blieben in den Händen derer, die zur Eisernen Front gehörten. (Sehr richtig.) Die Eisernen Front sei nicht bereit, den Boden der Deutschen Republik camplos preiszugeben.

Das Dritte Reich kommt nicht, die Republik bleibt! Die Eisernen Front werde aus Deutschland ihren Staat machen, der in der Welt vorankomme. In diesem Sinne grüße den internationalen, völkerverbindenden Sozialismus mit dreifachem „Frei Heil!“

In das „Frei Heil“ stimmten die mitgeführten Versammlungsbesucher begeistert ein. — Versammlungleiter Reue konnte darauf die vorbildlich verlaufene Kundgebung schließen.

Karussell um Gisela.

Roman von Bodo M. Vogel.

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Fünf Minuten nach der „Unterredung“ mit dem Chefredakteur kam Will Lambert in einer Autostunde vor dem Gebäude der „Central-Bank“. Hier andere Journalisten standen am Eingang und machten gelangweilte Gesicht.

„Morgen, Kollegen!“ rief Lambert. „Was ist denn los?“

„Vorläufig noch nicht viel. Der Direktor hat den Kassenhilfsmittel und ist noch nicht da. Rein — was?“

„Und im übrigen?“

„Im übrigen?“ Ein älterer Bankbeamter namens Gregor Bialowick hat sich schlüpfend gemacht. Eine Kundin der Bank hatte ihm Aktien im Werte von hunderttausend Mark übergeben. Er hat die Papiere heimlich verpackt und das Geld behalten. Das ist ein weitläufiges alles, was man weiß.“

„Danke!“ sagte Lambert. „Nichts für mich. Auf Wiedersehen!“

Will Lambert verabschiedete sich, ging um die nächste Straßenecke, so daß die eierförmigen Kollegen ihn nicht mehr sehen konnten, rief ein Auto heran.

„Schnell, Polizeipräsident!“ jagte er zu dem Chauffeur.

Auf dem Presseamt erfuhr Will Lambert durch Regierungsrat Kummer, daß der Inspektor Galland mit der Affäre Bialowick betraut worden war. Der Regierungsrat wollte jedoch nichts über den Fall. Der Reporter wollte sich etwas ärgerlich verbeugen, als ihm Galland, den er persönlich kannte, begegnete.

„Wetten“, rief Galland und lachte, „daß Sie wegen der Central-Bank hier sind?“

„Für Sie gibt es keine Geheimnisse. Herr Inspektor! Im Ernst: Was wissen Sie, oder

nichts, was können Sie mir über den Fall sagen?“

„Wenig! Hunderttausend Mark sind verschwunden, spurlos, wie Gregor Bialowick selber. Die beiden Beamten, die in der Wohnung des Defraudanten in der Postflamerstraße waren, haben eine interessante Puffkammer gemacht. Das heißt war natürlich leer. Aber auf einem Diwan lag ein Smoking, der offenbar in allem Hinsicht noch muß also Bialowick am Abend vor seinem Tode in einem eleganten Lokal gewesen sein. Wo, wissen wir natürlich noch nicht. Uebrigens scheint mir jetzt der Selbstmord doch nicht so unwahrscheinlich zu sein. Gewisse Dinge, über die die Untersuchung noch im Gange ist, bestätigen das offenbar. Sehen Sie hier zum Beispiel, ein Galland zog ein befeftes Stück Papier hervor, auf dem einige Zeilen niedergeschrieben waren. „Diesen Fettel“, jagte er, „haben die Beamten bei der Hausungung in der Küche gefunden. Es steht darauf, daß, falls die Fleischrechnung nicht bis heute bezahlt wurde, Anzeige erstattet werden müßte. Der Brief stammt von einem Schlichter in der Nähe.“

Inner meiner Kollegen ging sofort zu dem Punkte hin. Er war nicht gut zu sprechen auf Bialowick. Seit Sonnabend hat er ihn nicht mehr gesehen. Auch die Rechnung hat er nicht bezahlt. Sehen Sie, Herr Lambert, Bialowick hatte von dem unterföhligen Gelde nichts mehr, keinen Pfennig. Somit hätte er natürlich die Rechnung bezahlt. Aus diesem Grunde — und noch aus anderen Gründen — halte ich jetzt den Selbstmord nicht mehr für ganz ausgeschlossen. Meinen Sie nicht auch?“

Die Affäre ist demnach so gut wie aufgeklärt?“ fragte der Reporter dogmatisch.

„Nicht völlig, aber beinahe.“

„Hat der Bialowick Familie?“

„Eine nebezhnjährige Tochter, das heißt Stiefkinder. Meinen Sie nicht?“

„Eine nebezhnjährige Tochter, das heißt Stiefkinder. Meinen Sie nicht?“

„Eine nebezhnjährige Tochter, das heißt Stiefkinder. Meinen Sie nicht?“

verheiratet. Vorläufig konnte die Spur des Mädchens nicht wieder aufgefunden werden.“

Sie meinen also, daß sie die Waise hatte, zu fischen?“

„Dane Zweifel! Gelagert hat sie allerdings nichts. Sie hat mit niemandem aus dem Hause darüber gesprochen. Unglücklicherweise fand sich in der Wohnung nicht die kleinste Photographie des Mädchens. Es ist uns demnach fast unmöglich, nach ihr zu fahnden.“

Die Affäre ist noch rechtlich mysteriös, wie Sie sehen, Herr Lambert.“

„It das alles, was Sie mir sagen können, Herr Inspektor?“

„Leider, ja! — Ich weiß selbst nicht mehr.“

Der Reporter gab weitere Versuche auf. Er wußte, daß jeder Kriminalbeamte seine Berufsgewohnheit hat, über die er nicht sprechen darf. Lambert schloßte daher dem Inspektor die Hand und beschloß nun auf eigene Faust Weiteres in Erfahrung zu bringen.

Es war elf Uhr fünfundsiebzig Minuten, als der Reporter an der Uhr am Alexanderplatz ankam. Lambert nahm wieder eine Tasse und fuhr in die Friedrichstraße zurück. Der Augenblick war günstig gewählt. Um zwölf Uhr machte ein Teil der Angestellten der Central-Bank eine halbtägige Pause, um zum Essen in eines der benachbarten Restaurants zu gehen. Gerade kamen zwei Herren aus dem Eingang. Lambert beschloß, einen Namen zu erfahren, der ihn schon oft aus der Zeit anwendeten, der ihn schon oft aus der Klamme gehalten hatte. Er ging auf einen der Bankbeamten zu und sagte:

„Kommen Sie. Sie sind doch sicher bei der Central-Bank angestellt — nicht wahr? Ich komme eben aus Magdeburg, um einen Freund von mir zu besuchen. Ist Herr Bialowick schon zum Essen gegangen?“

„Bialowick?“ jagte der Bankbeamte und schloß die Augen. „Nein, Herr, den haben Sie hier verwechselt. Er ist nicht mehr bei uns. Kennen Sie ihn denn?“

„Wie ich Ihnen sagte, ich bin ein guter Freund von ihm. Wir sind Regimentskameraden. Fünf Jahre habe ich ihn nicht mehr ge-

sehen. Jetzt habe ich Urlaub, und da wollte ich ihn eben mal besuchen.“

„Aber Sie lieber nicht gekommen. Verzeihen Sie, ich möchte Sie nicht beleidigen, aber Ihr Freund Bialowick ist ein Schurke!“

„Ein Schurke?“ tat Will Lambert erstaunt. „Wie?“

„Jetzt erzähle der Bankbeamte den ganzen Vorgang der Unterföhlungsgeheimnisse. Am elf Uhr war der Direktor gekommen, hatte eine Angelegenheit gehabt. Die Stenographin, die in dem gleichen Zimmer wie Bialowick gearbeitet, war wohl die einzige, die offenbar etwas von dem Betrugsmandat geahnt hatte. Sie beklagte den Defraudanten schwer.“

„Woß aus Eisenbahn?“ fragte Will Lambert nebenbei.

„Wahrheitlich! Sie gestand ein, daß sie mehrmals auf den offiziellen Formularen Briefe für Bialowick geschrieben habe, deren Durchschlag dieser nicht zu den Akten gelegt, sondern versteckt habe. Nur so ist es erklärlich, daß Bialowick die Aktien von der alten Dame, die geschäftlich werden ist, in seine Hände bekam, ohne daß die Buchführung und die Kontrolle etwas davon mußten. Die Papiere — nominalwert hunderttausend Mark — hat der Schurke dann nach und nach an andere Banken verkauft. Die ganze Sache ist schon fast aufgeklärt.“

„Ja — und jetzt?“ fragte der Reporter.

„Jetzt?“ Jetzt hat der Direktor natürlich Anzeige erstattet. Bialowick soll Selbstmord verübt haben. Aber ich kenne ihn: das ist er viel zu feige. Eines Tages werden sie ihn doch erwischen. Wir tut nur das Kind, die Gisela, fassen. Sie weiß nicht, was ihr Vater für ein Schuft ist.“

„Sie weiß das nicht? — Selbstverständlich!“ verbeistete Will Lambert schnell, aus Furcht, sich zu verraten. „Wo sollte sie auch etwas davon wissen. Das arme Kind! Wo steht sie denn nun eigentlich?“

„Sie soll auch verschwunden sein. Wahrheitsgemäß hält sie sich bei Bekannten auf. Ich

Vorwärts, trockallem!

Don
C. Zimmermann, Rüttingen.
Lohnabbau, Arbeitszeitverlängerung, Entlohnungen sind die Folge dieser Gemeinschaften, und als Ausgleich für die jahrelang gezahlten hohen Mitgliedsbeiträge zahlt man den Entlassenen, den aus Arbeit und Brot gegangenen Mitgliedern vorübergehend für einige Wochen ein paar Mark Zulage zu seiner Erwerbslosenunterstützung, einen Bruchteil dessen, was er eingeholt hat; der größte Teil seiner gezahlten Beiträge ist für die Wagnisse. So finden die Gemeinschaften zur Bedeutungslosigkeit herab und sind einerseits Verlorengegangener Blatte erlesenen Mitarbeiterinnen. Der Schreiber richtet seine 116 Gemeinschaften und spricht in seinem Artikel von der Verrottung der „marxistischen“, „gelben“ und „logenannten christlichnationalen“ Gemeinschaften. Inwiefern seine Behauptungen auf die ihm nahegelegenen Organisationen zutreffen, wissen wir nicht, daß er jedoch von dem Wesen und Wirken der freien Gemeinschaften keine Ahnung hat, haben seine Artikel recht deutlich bewiesen. Vor lauter Zornfertigkeit wurde der Name des Schreibers obiger Zeilen, die nur einen kleinen Ausschnitt darstellen, verschwiegen und mit „V“ gezeichnet. Die Gemeinschaften und ihre Entwicklung zeigen, daß Leute mit obigen Ansichten auf keinen allgütigen Anhang zählen können. Die Tatsache, daß trotz Wirtschaftskrisis trotz Lohnabbau, der in den freien Gemeinschaften erheblich größer war und trotz Arbeitszeitverlängerung die Mitgliederzahlen der freien Gemeinschaften nicht geringer, sondern höher wurden, lehrt doch etwas anderes. Zieht man aber noch alle Anfeindungen unserer Gegner in Betracht und kann am Ende eines Jahres immer noch ein Plus in der Entwicklung so angefeindeter Organisationen verzeichnen, dann sollte auch dem wütendsten Feind unserer Gemeinschaften doch klar sein, daß das, was im allgemeinen an Unmaßern behauptet wird, zwar freude in den gegnerischen Reihen der Arbeiter auslöst, aber die Reihen der organisierten Arbeiter selbst nicht zu erschüttern vermag. Wie liegen denn die Dinge in Wirklichkeit? Die größte gewerkschaftliche Organisation am Orte und im Kreise ist der Deutsche Metallarbeiterverband in einer Betrachtung über die Leistungen der Gemeinschaften im Vorjahre an gleicher Stelle konnten wir darauf verweisen, daß seit 1924 ein ununterbrochener Aufstieg zu verzeichnen ist. Zu Beginn des Jahres zählten wir 3705 Mitglieder, am Ende des Jahres 4036 und am Schluß des Jahres 1931 wurden 4201 zahlende Mitglieder festgestellt. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die damit verbundenen Entlohnungen des letzten Jahres verminderten den Zugang nicht aufzuhalten. Damit ist die zunehmende Einsicht über die Notwendigkeit des Zusammenhanges der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiet erneut bestätigt. Und würden die freien Gemeinschaften auch Arbeitslose aufnehmen, wie es in gegnerischen Verbänden üblich ist, dann wäre der Zugang ein weit größerer. Doch wer den Weg nicht zu uns findet, wenn er in Wirklichkeit nicht, der darf sich nicht beklagen, wenn ihm die Tore später verschlossen werden.

Was leisten nun die Gemeinschaften neben den üblichen Aufgaben des Tarifrechts, dem lohnpolitischen Gebiet usw. auf dem Gebiet des Unterhaltungswezens? Würden die Anführer unserer Gegner richtig sein, dann müsste ja für finanzielle Aufwendungen für die Mitglieder nach Weg der Gehälter an die Angehörigen nichts mehr übrig. Daß das nicht so ist, mögen folgende Zahlen zeigen.
Die Ausgaben der Hauptkasse unseres Verbandes betragen am Orte im Jahre 1931 61.543,20 RM, und wurden davon an Kranke 24.686,90 RM, an Arbeitslose 28.035,50 RM, veranschlagt. Der restliche Betrag verteilt sich auf Reisegeld, Umzugsunterstützung, Krankenunterstützung, Sterbegeld usw. Neben diesen Unterhaltungen der Hauptkasse wendete die Lokalkasse allein für die Weihnachtsgabe der Arbeitslosen und Invaliden den Betrag von rund 8880 RM an. Daneben sind aber nicht unerhebliche Beträge für andere Unterhaltungen veranschlagt worden. Da der Vollzugsbeitrag jedoch nur 10 Pf. pro Mitglied in der ersten und zweiten Klasse beträgt, ist und zum Teil ganz wegfällt, kann jeder die enormen Leistungen einer freigewerkschaftlichen Organisation auf finanziell Gebiet erkennen.

Geradezu erstaunlich sind die Leistungen für Invaliden. Bei einem Wochenbeitrag von 10 (zehn) Pfennig werden monatliche Unterhaltungen von 30 bis 40 RM gewährt. An Stellen der unterhaltungslos in der ersten Klasse tritt eine Versorgung, wie sie sich unter Ältern niemals träumen ließen. Man dürfte in gegnerischen Organisationen lange suchen müssen, um auch nur annähernd eines Gleichartigen zu finden wie in den freien Gewerkschaften. Doch darüber spricht man nicht weiter. Die Wahrheit zu unterhalten, ist unangenehm. Und weil die Mitglieder den Wert der Organisation zu schätzen wissen, daher auch die Erfolglosigkeit des Begehrens unserer Gegner. Besonders erfreulich ist die Zugewinnung in den Gemeinschaften.

Wiener Brief.
Kam ein Ort bietet mehr Einblick in den wahren Charakter der Menschen als die Gerichtssaal. Fast alle, die vor den Richter treten, tragen Masken, mit denen sie ihre irdischen Wüsten bedecken, kaum einer zeigt ein wahres Antlitz. In der Höhe sozialer Gesellschaft aber fallen leicht die Hemmungen, und so geschieht es oft, daß im Gerichtssaal die wahren Masken fallen und den wahren Menschen zu sehen ist. Eine winzige Gebärde, ein kaum wahrnehmbares Mienenpiel verrät dem Kenner manchmal mehr als lange Reden.

Da war ein Akademiker, der in seinem Bekanntheitskreis eine geachtete Stellung einnahm. Niemand konnte sich erinnern, ihn je sornig gesehen oder auch nur ein scharfes Wort von ihm gehört zu haben. Er schien das Antlitz eines feinen, humanen und gerechten Mannes, eines feinen, humanen und gerechten Mannes, eines feinen, humanen und gerechten Mannes, eines früheren Freund dieses Herrn öffentlich erklärte, der Gerichte ist in Wirklichkeit ein geistlicher Streber, ein von rüchlicherer halber erfüllter Menschenfeind. Der Akademiker strengte eine Klage gegen den Beleidiger an. Dieser erbot sich, bei der Verhandlung den Wahheitsbeweis zu erbringen. Der Akademiker stellte sich in die Mitte und erklärte, daß er sich für einen abendlichen Antrage hin. Das war dieser abendlichen Antrage mit seinem Wort an und vertrieb jeden scharfen Ausdruck. Neben ihm machte der lebenslustige Angeklagte, der seine Angriffe mit unheimlicher Heftigkeit vorbrachte, einen nichts weniger als vorteilhaften Eindruck.

Da kam jener Punkt an die Reihe, der für den Kläger am kompromittierendsten war. Er ergriff das Wort, um, wie es kein Recht war, bei der Angeklagten eine Frage zu richten. Hörtlich neigte er sich vor und redete seine Gegner in nachsichtigem, sanftem Tone an. In diesem dramatischen Augenblick vollzog sich plötzlich eine merkwürdige, unheimliche Veränderung: Das Gesicht des Klägers näherte sich immer mehr dem seines Gegners. Der Akademiker wurde bleich, die Augen weiteten sich, die Lippen zitterten. Er schrie: „Ich bin ein Mensch!“ Er war wieder der würdige, kühle Ehrenmann von vorher. Doch es half ihm nichts, seine Maske war gefallen. Der Wahheitsbeweis wurde schließlich als erbracht angenommen.

Heinrich, ein Privatbeamter, war ein schöner Mann. Groß, schlank, war er stets mit peinlichster Sorgfalt gekleidet. Seine Vorlesung

Ein Heimkehrer wird irrsinnig.

Wiel ihm seine Elternzeit gestohlen wurden.
Als er aber nur noch wenige Stunden von seinem Heimatort entfernt, im Zug seinen Geldbeutel hervorholten wollte, merkte er, daß er betrogen worden war.
Die Verweisung darüber, der Zusammenbruch aller seiner Hoffnungen bewirkte, daß er einen Lohnstreik antrat, dem er sich nicht wehren konnte. Der Streik wurde von den Arbeitgebern durch zwei Beamte leicht verlegt werden.
Da der Unbilligkeit offenbar den Verdacht in Kratal in ein Krankenhaus abgeliefert werden.

Mitglieder unter 18 Jahren zählte der Verband Ende des Jahres 1930 255, am Schluß des 1. Vierteljahres 1931 287, im 2. Vierteljahr 298, im 3. 309 und am Schluß des 4. Quartals konnten wir 315 Mitglieder bis 4. Quartals feststellen. Diese Zahlen zeigen die Unterbringungsbedingungen bei Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen hindernd im Wege. Unsere Bemühungen, für diesen Zweck etwas Brauchbares für die Gewerkschaften zu schaffen, ist es durch Kauf oder Pacht, zu bekommen, sind leider mangels eines brauchbaren Hauses gescheitert. Die Lösung dieser Frage bleibt dem laufenden Jahr vorbehalten. So wie die Dinge jetzt liegen, ist es unmöglich. Die Bewegung fordert geteilt Arbeit. Aufenthalts-, Versammlung- und Fortbildungsräume müssen geschaffen werden. Alles was auf diesem Gebiete den Gewerkschaften am Orte zur Verfügung steht, entspricht auch nicht ansehnlich der Bedeutung dieser Bewegung. Die Bedeutung wäre der Bau eines Jugendheimes. Lösung wäre der Bau eines Jugendheimes. Lösung wäre der Bau eines Jugendheimes. Lösung wäre der Bau eines Jugendheimes.

Zahlen wir in unserer Organisation am Ende des Jahres 1930 noch 625 arbeitende Mitglieder, so wuchsen wir am Ende des Jahres 1931 1079 feststellen, was eine Zunahme von 456 oder 72,6 Prozent bedeutet. Diese Verhältnisse bringt erhebliche Mindererhebungen. Bei den Ausgaben ist mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen, die uns zwingt, manchen Pfad auf futuralem Gebiete zurück-

zuweisen ihr als Mutter eines pflichttreuen Vaters und auch seine Kollegen sprachen nur mit Achtung von ihm. Dabei hatte er eine arme, blonde Frau. Hedwig war ein liebes Weib, das neben dem Gatten fast verschwand. Doch die Wohnungsnot machte ihm die merkwürdige Beobachtung. Mit drang aus der Wohnung Heinrichs unterdrückten Schreien einer Frauenstimme. Einmal sah man Hedwig mit einer geschwellenen Wange herumgehen, ein anderes Mal hatte sie ein blaues Auge. Hedwig wich immer allen Fragen aus. Der Gatte äherte sich einmal bestimmt, daß seine Frau lieber hysterisch sei als an Anfallen leide, bei denen sie sich menschenverleihen. Im Gegensatz hierzu aber mußte der Gatte annehmen, daß man bei derartigen Anfällen ganz deutlich das flüchtige Gesicht von Heiden aus der Wohnung hören könne.

Einmal ging es besonders arg zu. Man hielt das Foklen haltiger Schritte, das Raschen umfingender Möbel, angulose unterdrückte Frauenstimmeln, drohende Stöße — dann schloß sich die Tür ab. Hedwig war nicht länger aus. Sie läutete bei Heinrichs Wohnung an. An der Tür war auch ein rotes Herbeiläuferspürchen. Hedwig war nicht länger aus. Sie läutete bei Heinrichs Wohnung an. An der Tür war auch ein rotes Herbeiläuferspürchen. Hedwig war nicht länger aus. Sie läutete bei Heinrichs Wohnung an. An der Tür war auch ein rotes Herbeiläuferspürchen.

Trotzdem wurde gegen Heinrich die Anzeige wegen Gattenmishandlung erstattet. Selbstbewußt und ganz wieder in Form, verwarfte sich Heinrich vor dem Richter empört gegen die Anklage. „Wie kann man einem Kulturmenschen einer solchen Roberei bezichtigen!“ rief er pathetisch. „Wo ist der Zeuge, der meine Schuld beweisen kann? Ich darf es wohl sagen. Ich bin ein dealer Gatte! Meine arme Frau hat sich in ihrem Anfall selbst verletzt.“ — „Rufen Sie Ihre Frau herein!“ sagte der Richter, ein bewegter Menschenkenner, den Annelagen nur sehr beobachtend. Heinrich öffnete die Tür und mit einer knappen Antwort aberschleichen Hand zurück hat, bedeutete er ihr, zu kommen. Der Richter wußte genug. Durch die unendlich brutale Gehe hatte sich der „ideale Gatte“ selbst entlarvt. Schüchtern drückte sich Hedwig an ihrem Manne vorbei, schloß zum Richterisch und hauchte: „Ich entschloß mich der Aussage.“ Trotzdem verurteilte der Richter Heinrich auf die Anwesen der Nachbarn hin wegen wiederholter brutaler Gattenmishandlung zu drei Tagen Arrest.

Lohnschutz tut not!

Der Reichsarbeitsminister sprach im Kund- über das Thema „Wettstreit und Sozialpolitik“. Der Kern seiner Ausführungen bestand in einer Beleuchtung des internationalen Lohnabbau und in der Forderung nach Lohnschutz.
Durch die Krise der letzten Jahre — führte der Minister aus — sei nicht nur die deutsche, sondern die Sozialpolitik der ganzen Welt betroffen worden. Das furchtbare Gespenst der Arbeitslosigkeit habe sich über den Rand der Erde bis heute verbreitet. Über 20 Millionen Arbeitslose, viele Milliarden jährliche Unterhaltungskosten — sei das Bild, das der Arbeitsmarkt einer unberechtigten Welt biete. Das sei in europäischem Maße die Folge davon, daß die europäischen Siegerstaaten ein Jahrzehnt lang in der Fortleitung lebten, sie könnten sich alle an Deutschland bereichern. Das sei die Folge, daß man jahrelang nicht gesehen habe, daß

wenn Deutschland verarmt, die anderen nicht reich werden könnten, sondern selbst in der Verarmungsprozess hineingezogen würden.
Dieser Verarmungsprozess zeige sich auch auf dem Gebiet der Löhne. Die deutsche Regierung habe in der letzten Zeit Lohnentlohnungen zulassen müssen, aber auch das ist keine bloße deutsche Erscheinung, denn kein größeres Industrieland der Welt sei von Lohnkürzungen verschont geblieben. Dies zeige nicht zuletzt auch für das klassische Land der hohen Löhne, die Vereinigten Staaten von Amerika. In den Statistik sei die Steigerung in der industriellen Arbeitsleistung mit der Entwicklung der Löhne im letzten Jahrzehnt verglichen und dabei festgestellt worden, daß in den Vereinigten Staaten die Lohnleistung weit hinter der rasant gestiegenen Produktionsleistung zurückgeblieben sei. Während die industrielle Arbeitsleistung im letzten Jahrzehnt um rund 42,7 Prozent zugenommen hätte, habe die entsprechende Lohnleistung um 15,8 Prozent abgenommen.
In England, wo die Verhältnisse ähnlich lagen wie bei uns in Deutschland, sei ebenfalls eine starke Abwärtsentwicklung der Löhne zu beobachten. Etwa seit Mitte 1929 hätten sich unter dem Druck der Wirtschaftskrisis die Löhne langsam gesenkt und hätten im Dezember 1930 im Durchschnitt um 2 Prozent unter dem Stand des Jahres 1929 gelegen. Im vorangehenden Jahre seien dann weitere Lohnkürzungen erfolgt.
Auch in Italien seien interessante Beobachtungen festzustellen. Das Zentralkomitee des Korporationsministeriums habe Ende Oktober seine Verhandlungen über die Lohnpolitik abgeschlossen. Hinsichtlich der Löhne in der Textilindustrie sei festgestellt worden, daß diese — der Lohnbewegung in der ganzen Welt folgend — eine weitere Reduktion weder möglich, noch nützlich erseheine. Zugabe sei jedoch, daß besondere Fälle eintreten könnten, in denen Lohnherabsetzungen vorgenommen werden müßten.
Der Minister betonte zum Schluß, daß der einseitige Sturm auf die Löhne ein Gefährter nicht als Heilmittel für die Gesundung der Weltwirtschaft anzusehen sei und daher auch von der Reichsregierung abgelehnt worden wäre. Wir müßten von der Einstellung herunter, daß zwar Kartells und Zollschutz etwas Selbstverständliches seien, daß aber der Lohnschutz unzulässig und das freie Spiel der Kräfte hier allein das Gebotene sei.
Die Verlorenheit der Weltwirtschaft zeige sich nicht zuletzt auch im sozialpolitischen Gebiet. Die Sozialpolitik werde in Deutschland in Zeiten der Not vielfach für sich allein gesehen, was aber falsch sei. Sie müsse vielmehr als Bestandteil der Gesamtpolitik und der Gesellschaftspolitik überhaupt gesehen werden. Wir hätten im großen gesehen zwischen drei Möglichkeiten zu wählen:
1. Die Arbeiterklasse würde als überfordert in das privatwirtschaftliche System mit ausreißendem finanziellen Schicksal eingegriffen, oder
2. die Wirtschaftsführung werde immer mehr dem Staat überantwortet, oder
3. es werde ein korporatives System mit erhöhter Selbstverwaltung und Selbstverantwortung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausgebildet, bei dem dem Staat eine ähnliche Aufsicht und Kontrolle wie gegenüber der politischen Selbstverwaltung obliegen. Der Einblick in Staat und Wirtschaft und der Einblick auf deren Entwicklung könnten den Arbeitnehmern nicht vorzuenthalten werden. Damit bliebe sich eine gesteigerte Verantwortung des ganzen Volkes für Staat und Wirtschaft heraus.





Der Schutzmann und der Verbrecher

Der Polizeikommissar schaute den Schutzmann Viefe an. "Wie war das mit dem Verbrecher, den Sie durch die Stadt nach dem Gefängnis führen wollten? Wo ist der Mann geblieben? Erhielten Sie Rapport?" Schutzmann Viefe, der wohl seine Uniform ausfüllte, auch einen großen Schnurrbart, aber nur einen kleinen Verstand hatte, begann: "Jawohl, Herr Kommissar, ich will Rapport erhitien! Also - wie ich mit dem Verbrecher durch die Stadt gehe, da kommen wir an einem Wädeladen vorbei. Da hat der Verbrecher zu mir: 'Herr Schutzmann', sagt er, hat er gesagt, kann ich mit ein Brötchen kaufen?' - 'Ja' sage ich, aber machen Sie nicht solanne!' Da ging der Verbrecher in den Wädeladen und ich wartete nun draußen. Weil es aber zu lange dauerte, ging ich auch in den Laden - da war aber kein Verbrecher mehr. 'War hier kein Verbrecher?' frage ich das Fräulein. 'Ja' sagt sie, 'der ist doch zur Hintertür raus und habe ihn gerade noch erwischt. Wie ich nun weiter mit ihm durch die Stadt gehe, da kommen wir an einem Fleischerladen vorbei. Da sagt der Verbrecher zu mir: 'Herr Schutzmann', sagt er, kann ich mit ein Stück Wurst kaufen?' - 'Ja' sage ich, aber machen Sie nicht solanne!' Da ging der Verbrecher zur Vordertür hinein. Ich bin doch aber auch schlau, und so stelle ich mich gleich an die Hintertür und denke, du sollst mir diesmal nicht entweichen. Da es aber wieder solange dauerte, ging ich in den Fleischerladen hinein - da war aber kein Verbrecher mehr. 'War denn hier kein Verbrecher?' frage ich den Fleischer. 'Ja', sagt der Fleischer, 'der ist joeben zur Vordertür rausgegangen.' Ich zur Vordertür raus - und frage ihn auch gerade noch zu: 'Haben Sie sich aus dem Fleischerladen was gekauft?' 'Nein, ich bin weiter durch die Stadt gehen, kommen wir an einem Butter- und Käseladen vorbei. Da sagt der Verbrecher zu mir: 'Herr Schutzmann', sagt er, hat er gesagt, kann ich mit ein Stück Butter und einen Käse kaufen?' - 'Ja' sage ich, aber diesmal bin ich nicht der Dumme, diesmal gehe ich hinein, und Sie warten draußen - verhandeln?' Und da gehe ich in den Laden. Und als ich mit dem Butter und mit dem Käse rauskomme - da war der Verbrecher verschwunden." W. B.

findet, schickt ihn an die Adresse des Flugplatzes zurück und schreibt auf die Karte, wo der Ballon gefunden wurde. Wer die Karte des am weitesten gekommenen Ballons einschickt, erhält einen Preis.

Einige Ballons waren übriggeblieben. Das Flugzeug stieg jetzt wieder mit zwei Männern auf. Dann wurden immer zwei zusammengehörnde Ballons losgelassen. Das Flugzeug raste auf sie zu, und mit einem Knall wurden sie von dem Propeller zerrissen.

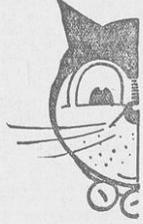
Nun kam etwas sehr Lustiges! Der Begleiter, der mit im Flugzeug saß, war ein Trompeter. Der Motor donnerte plötzlich nicht mehr, und leise schwebte das Flugzeug in der Luft. Und jetzt kam ein Lied aus der Luft. Das lang sehr komisch, und wir waren mäuschenstill, um es ja richtig zu verstehen. Dann donnerte der Motor wieder und brachte das Flugzeug etwas höher. Jetzt wieder Ruhe. Da erklang ein anderes Lied. Doch, was war das? Das Flugzeug flügte einige Meter herunter, und sofort kam stat des Liedes ein langer kreiselnder Ton aus der Trompete. Wenn das Flugzeug wieder geradeaus flog, konnte der Musiker richtig bläsen sobald aber ein Satz kam, blieb der Ton im Kalte stehen. Wir lachten schrecklich dazwischen, weil es sich so komisch anhörte, ohne aber zu wissen, weshalb das so war. Unser Lehrer erklärte uns nachher, daß man das schnelle Fallen des Flugzeuges erst gewöhnt werden müsse. Das Gefühl dabei wäre ungefähr so wie auf der rutschigen Schaufel, wenn es nach unten angeht.

Dann war der Flugtag zu Ende. Es war so schön, daß alle schon ungeduldig auf den nächsten warteten.

Da, den verläumst du gewiß nicht, was? - was?"

"Bestimmt nicht, Willi!"

Sir Schnellzeichner
"und folge, die es werden wollen."



Das das der Rater Murr ist,

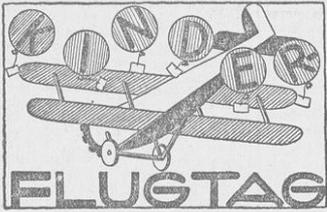


und das der Schnauzer



und das der treue Bello,

das seht ihr sofort, wenn ihr die rechte - seßende - Seite zeichnet.



"Du, Max", sagt Willi zu seinem Freunde, "ich werde fliegen!"

"Nanu!?" staunt Max. "Wie so das auf einmal? Du wolltest doch Konditor werden, weil du so gern Schlagsahne isst!"

"Nein, ich habe es mir überlegt, seitdem ich gehern auf dem Flugplatz war. Ich kann dir gar nicht sagen, wie schön das war..."

"War, das mußt du mir erzählen - du weißt ja, ich mußte gestern zum Zahnarzt und konnte doch nicht dabei sein!"

"Na ja", sagt Willi, "komm dort auf die Bank - da sollst du es hören."

"Also", beginnt Max, "das war so: Sämtliche Schulen waren gekommen und sahen sich die Vorführungen mit an, um auch von der Fliegerart einen Begriff zu bekommen.

Als wir auf den Platz kamen, wurde gerade das Flugzeug aus der Halle geholt. Es war ein Doppeldecker. Der Pilot, im Fliegeranzug und mit Federmütze und Brille, stieg ein. Ein Mann ging vorn an das Flugzeug und drehte den Propeller an. Dann sprang der Mann zurück - und da raste auch schon der Propeller los, so schnell, daß man ihn nicht mehr erkennen konnte. Ein Flugpolizist gab mit einer grünen Scherbe ein Zeichen, und das Flugzeug rollte über den Platz. Erst hob sich der Schwanz und bald auch die Flügel vom Boden. Dann machte es einen großen Bogen in der Luft und verschwand für kurze Zeit hinter dem Schuppen. Als wir es wiedersehen, war es schon sehr weit vom Boden entfernt. Zu lauter Kreisen stieg es höher und höher. Jetzt sah es schon viel kleiner aus als am Boden, da - stieg es auf einmal ganz steil nach oben, fiel plötzlich mit der Spitze zuerst nach unten und kam ungeheuer schnell herabgerade auf uns nieder. Wir hatten schon Angst - aber auf einmal stieg es wieder geradeaus. Dann stieg es wieder sehr hoch, flog ein Stück geradeaus und überschlug sich in der Luft nach hinten. Das erste nannte man Männchen, das zweite war ein Koopling. Noch viele solche Sachen machte der Führer, ehe er wieder nach unten kam. Wir lubelten ihm natürlich mächtig zu.

Jetzt stieg ein Mensch, auch im Anzug mit einem Koffer auf dem Rücken, mit ins Flugzeug. Das Flugzeug stieg wieder ganz hoch. Plötzlich sahen wir jemand aus dem Flugzeug fliehen und sich außen auf die Flügel setzen. Auf einmal schrie jemand ab, überschlug sich und - wir wollten schon schreien, als sich ein großer Ballonlichter öffnete. Jetzt fiel der Mensch viel langsamer. Mitten auf dem Flugplatz kam er auf die Erde. Ein paar Männer eilten hin und hielten den Ballon nieder.

Der Mensch schaffte sich los und kam auf uns zu. Jetzt kam er näher und da sahen wir - es war ein Fräulein! Wir schrien laut 'Bravo!' und klatschten mächtig. Gleich danach kam auch das Flugzeug herunter.

Jetzt wurden Luftballons gebracht. An jeden war eine Karte gebunden. Die Ballons wurden losgelassen und flogen nun mit dem Winde davon. Nach einer gewissen Zeit entweicht das Gas, das die Ballons füllte, durch die Hülle, und der Ballon muß dann zur Erde gehen. Wer nun so einen Ballon



Lora war ein schöner, bunter Papagei, der schon seit vielen Jahren im Hause von Hänschens Eltern wohnte. Lora besaß einen großen blanken Käfig. Weiß aber hockte er auf einer Stange vor dem Käfig, denn Lora war sehr schön. Hänschen, der sich viel mit Lora beschäftigte, hatte seine Freude an dem Papagei, wenn er zu sprechen anfangt. Vieles, was Lora hörte, plapperte er bald nach. 'Vore, komm - Vore, komm!' rief er oft. Hänschen hatte ihn öfter so gerufen. 'Lora, pass auf!' ließ er sich manchmal vernehmen. Auch diese Worte hatte er Hänschen abgelauscht. Am liebsten aber rief er: 'Hans, Hans, Hans!' Erst wenn ihm Hänschen einen Bescheidigen vor den trummern Schnabel hielt, ließ er mit Rufen nach 'Eines Tages, als Hänschen mit seinen Eltern bei Verwandten auf Besuch war, sollte Lora ein großes Abenteuer erleben. Lora saß

ganz allein im Zimmer vor seinem Käfig; auf einmal rüttelte ein heftiger Windstoß an den Fenstern und ein Fensterlädel öffnete sich. Lora buchte hinaus in die Freiheit und flog auf einen hohen Baum vor dem Hause. Lange Zeit saß Lora auf dem Baume, unerschrocken, was er nun anfangen sollte in der ungewohnten Freiheit. Die Sonne war schon untergegangen, da geschah etwas, was Lora's Neugier erregte. Ein Schatten hüpfte über den Gartensaum. Lora's selbich ein Mann durch den Garten aus Hänschen's Garten und sprang zu dem Fenster hinauf, aus dem Lora entwichen war, und verhielt sich im Haus. Nach einer Weile erklangen der Mann wieder am Fenster. Ein großes Bündel tragend, sprang er aus dem Fenster. Lora hatte auf einmal Luft, seine Stimme erschallen zu lassen. 'Vore, komm, Vore komm!' - Hans, Hans, Hans! rief er laut. 'Vore, pass auf!' Entsetzt ließ der Mann sein Paket fallen, schlang sich über den Baum und hümmte davon. Meinte er doch nicht anders als daß er ertrappi worden wäre. Als Hänschen nun mit seinen Eltern nach Hause kam, freuten sie sich sehr, daß der liebe Papagei den bösen Einbrecher verjagt hatte. Hänschen nahm eine Banane und reichte sie dem Papagei zum Dank, der sie in kurzer Zeit verzehrte. So gut hatte ihm lange keine Banane geschmeckt. W. B.

Verzierbild.

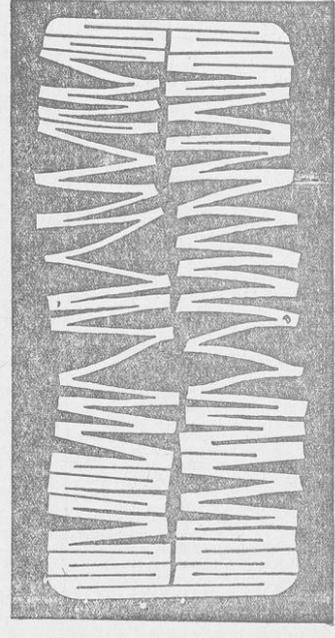


Bitte richten und Messen, nehmt euch die Zeit und helft dem guten Schupo den Stromer suchen!

gott's tag dazwischen und wir haben zu tun mit dem Schupo

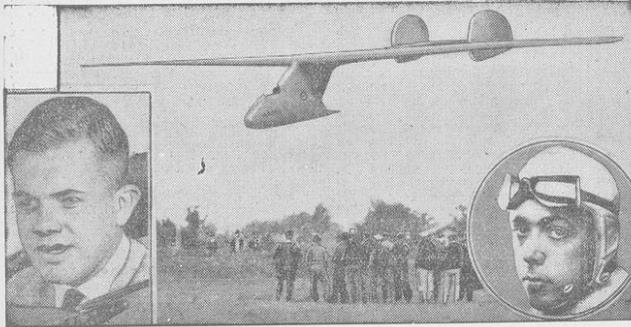
Wer kann durch ein Kartenblatt kriechen?

Wie kann man durch ein Kartenblatt kriechen? Unmöglich, werden ihr sagen. Und doch geht es! Man nimmt also das Kartenblatt (ein Stück gutes Papier in Größe eines Kartenblattes tut es auch), schneidet es der Länge nach auf, doch so, daß oben und unten ein schmaler Streifen unzerschnitten bleibt und bleibt es vorsichtig aneinander. Ich lese euch auf; durch den Schlitz kann natürlich kein Mensch kriechen, nicht einmal ein Inger. Jetzt kommt die Lösung: Personelbet nun die Karte, wie das Bild anzeigt! Dann ist das Wunder gelöst und ein jeder kann durch das Kartenblatt kriechen, wenn er vorsichtig zu Werke geht. Das Schneiden mit Messer oder Schere muß sorgfältig und sauber ausgeführt werden, damit die Ränder nicht reißen.



Bilder vom Tage

Neue Erfolge deutscher Segelflieger.



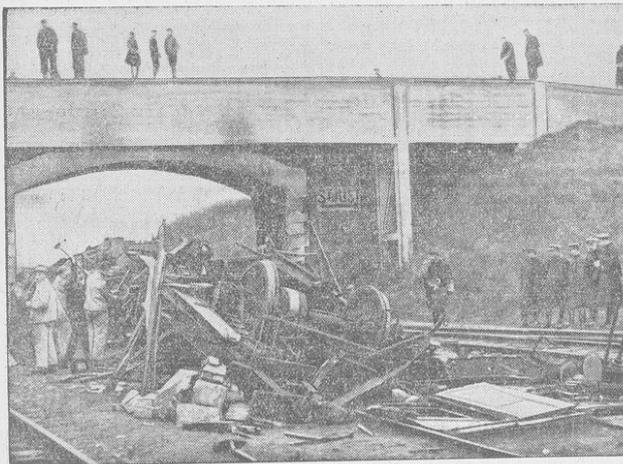
Das größte Segelflugzeug der Welt „Austria“ während des Fluges. Im Kreis: Robert Kronfeld, der Führer der „Austria“. Unten links: Günther Groenhoff, der im Segelflug zum ersten Male die Alpen von Zürich nach Davos überquerte. — Auf welche Höhe die deutschen Segelflieger ihren noch jungen Sport gebracht haben, zeigen zwei Höchstleistungen der letzten Tage. Der Wiener Robert Kronfeld legte mit dem größten Segelflugzeug der Welt, „Austria“, das eine Spannweite von 30 Meter besitzt und mit den modernsten Regengeräten ausgerüstet ist, mehrere erfolgreiche Flüge zurück. Günther Groenhoff, der Inhaber des Weltrekords im Gangtreden-Flug, ließ sich von Zürich aus von einem Motor-Flugzeug bis zu einer Höhe von 2848 Meter Schleppe und segelte dann bis nach Davos, wo er nach zweieinviertel Stunden eintraf.

Bad Mergentheim soll verfeuert werden?



Blick auf den Marktplatz von Bad Mergentheim. — Die finanzielle Lage des vielbesuchten Bad Mergentheim in Württemberg hat sich derzeit verschlechtert, das steht einem Antrag der Württembergischen Synodenbank entgegen worden ist, monach das Bad mit sämtlichen Grundstücken einschließlich der Kuranlage Hohenlohe zur Zwangsverfeigerung gebracht werden soll. Die Bad Mergentheim Akt.-Ges. ist zurzeit bemüht, die Hilfe des württembergischen Staates für den bedrängten Kurort zu erlangen.

Die furchtbare Eisenbahn-Katastrophe auf der Strecke Paris—Amiens.



Die ersten Aufräumarbeiten am Morgen nach dem nächtlichen Zugunglück. Die grauenhaften Ausmaße des furchtbaren Eisenbahn-unglücks auf der Strecke Paris—Amiens wurden in ihrem eigentlichen Umfang erst bei den am Morgen nach der Unglücksnacht vorgenommenen Aufräumarbeiten erkennbar. Dreizehn Personen konnten nur als Leichen aus den Trümmern der völlig ineinandergebohrten Waggons geborgen werden.

Ein Opfer des Großstadt-Verkehres.



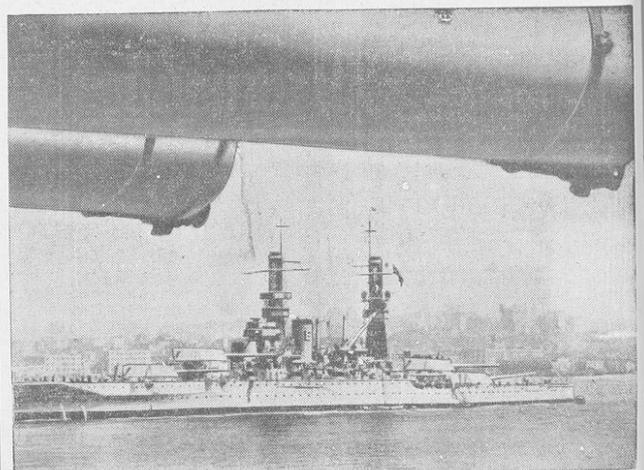
Der eingestürzte Giebel eines Bauernhauses in Brih bei Berlin. — Die ganze Seitenwand des Gebäudes ist in sich zusammengebrochen, wie in einem Ruppenhaus hat man Einblick in die inneren Wohnräume. Die Ursache dieses Einsturzungsunglücks, bei dem die Bewohner wie durch ein Wunder ohne Verletzungen davontamen, liegt in den Erschütterungen, denen das Gebäude durch den starken Straßenverkehr ausgeht war.

Auch die deutsche Studentenschaft ist von Parteikämpfen zerrissen.



Ein Bild von den Wahlen zur studentischen Vertretung an der Universität Berlin: Plakat-träger verschiedener politischer Gruppen fordern die Studierenden zur Wahl auf.

Amerika fordert Abrüstung von Europa.



Aber es stellt selbst noch immer neue Kriegsschiffbauten in Dienst, die sich der Bevölkerung der Hafenstädte in recht einbrudsvoller Weise zu zeigen wissen. Untere Aufnahme wurde bei den letzten Flottenmanövern vor Seattle an der Düstüste gemacht.

Wilhelmshaven.

Bereits Borgemittel und diejenigen, die gut haben, das Schmeide, Schloßers, Motorenlocher- oder Grobmeißelhandwerk zu erlernen, haben sich am 27. Januar, nachm. 4 Uhr, in der Gewerbe- Schule Wilhelmshaven, Zimmer Nr. 5, zwecks Anmeldung zur Eignungsprüfung einzufinden.

Zandgemeinde Varel.

In begrenztem Umfang stehen für Konfirmationsleitung Mittel zur Verfügung. Anträge sind bis zum 28. Januar im Gemeindebüro zu stellen.

Borgfabe, den 15. Januar 1932.
Vorstand der W.H.V. u. Schwaningstiftung
Fr. Brunten.

Anmeldungen für den 2. Kursus der Wander- hausbauhandlung werden noch bis zum 25. Jan. entgegen genommen. Der Kursus findet in der „Deutschen Eiche“ statt.

Borgfabe, den 20. Januar 1932.
Gemeindevorstand der Zandgemeinde Varel.
Fr. Brunten.

Zur Opernauflührung im Schauspielhaus

Textbücher
Cavalleria rusticana
von Pietro Mascagni.
Preis Mk. 0.70.

Der Bajazzo
von R. Leoncavallo.
Preis Mk. 0.72.

Vorwärts in der
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46.
Telefon 2158.

Koninkchen Klüfterverein Rüstringen-Wilhelmshaven

Am Sonntag, dem 24. Januar 1932, im Saale des „Schützenloß“ zu Rüstringen.

Große Landesverbands- Ausstellung

verbunden mit Gratisverlosung.
Eintritt 0.50 RM, Arbeitslose gegen Ausweis 0.20 RM, Kinder 0.10 RM.
Die Ausstellungsleitung.

3 große Schlager!

Rheinisches Teegebäck 1 Pfd. nur 80 J.
Kofos-Matronen . . . 1 Pfd. nur 80 J.
Eis-Waffeln 1 Pfd. nur 80 J.

Hans Brignitz,

Wilhelmshavener Straße 48.

Notgemeinschaft der Jabelstädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Ziehung 30. Januar 1932
3778 Geldgewinne mit Prämie,
höchst u. Hauptgewinne Mark
20000
10000
7000
Deutschum-Geldlos 1 Mark
Porto und Liste 30 Pfg.
Glückstaschen
mit 5 Loten franko
mit Liste nur 5 Mark
Hierbei: Gerh. Schwitters
Lotterie-Einnahme

Oeffentl. Kinder- Filmvorstellung

am Sonntag, dem 24. Jan.,
nachmittags 3 Uhr,
im Wertzeispausehaus
Wir zeigen:

Der verlorene Schuh

(Das Aschenputtelmärchen)
und einen schönen Beifilm
Eintrittspreis: 20 Pfennig
Arbeiter-Bildungsausschuß

Leppu u. Seifert
Vergleichen Sie Flechte, Jucken,
bei Flechte, Jucken,
Ausschlag, Krätze, Fimelhäuten, Beharungen, Brände etc.

Stern-Drog. P. Herms, Gökcrstr. 89; Rathaus-Drog. E. Keil, Wilhelmshavener Str. 82; Central-Drog. W. Bruchhausen, Wilhelmshavener Straße 30; Drogerie P. Jenniches, Gökcrstr. 71

Zu kaufen gesucht
Gut erhaltene 1/2- und 1/4-Ölge zu kaufen gef. Offerten mit Preis unter V. 875 an d. Exp. d. Bl.

Heirat
Junger Mann (30 Jahre) sucht die Bekanntschaft einer Dame zwecks früherer Heirat. Offerten mit Bild unter V. 876 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Möbliertes Zimmer
3 verm. m. o. 2 Betten.
Gerichtsstr. 4, 2. G. l.

Zumiet gesucht
Einf. möbl. Zimmer
u. jg. Mann gef. Off. u.
V. 879 an d. Exp. d. Bl.

Zu tauschen
Gute Krüm. Partee-
gep. ar. St.-Schöbe-
zu tauschen. Off. unter
V. 877 an d. Exp. d. Bl.

Zu verkaufen
A. Heß' trichem Antik
Möbel, Bilder und
Silberne, Kisten und
Spirituosen
zu billig. Tagespreisen.

Bier in Krügen
A. Heß' trichem Antik
Möbel, Bilder und
Silberne, Kisten und
Spirituosen
zu billig. Tagespreisen.

W. v. Arnhold
Biltenburgstraße Nr. 20.
Durch Telefon 712.

Gebr. Zilber
Schneidende
Stühle, billige
Speise- und
Schneidende
Stühle, billige

Dr. Schwere Prellort
ab Lager Jenner 0.85
frei Haus Jenner 1.00,
bei Alchrahn. Billiger.
Lager Grenzstr. 12.

Speise-Mücheln
10 Pfd. 35 Pf.
Hofmannstraße 45.

Mindl. Pfd. 50-80 Pf.
Schweinef. Pfd. 70 „
Müll, Schützenstraße 9.

Varel.
Prima jun. allerbestes
Roskfleisch
fr. Wurst u. Kugelholz,
Schubert.

Singer-Nähmaschine
f. bill. zu verk. Giebel-
mann, Verdenstraße 2.

1 Bertilo und 1 Tisch
zu verkauf. W. haben,
Roosstraße 136, 1. G. r.

Chaiselongue
(fast neu) billig zu verk.
Schillerstr. 13, 1. G. l.

Ein Haufen Dinger
billig zu verkaufen.
Ziemann, Molttejt. 6.

Inventur- Ausverkauf

Auch wir sind heute
so billig wie nie!
Darum kaufen Sie jetzt, es ist
ein Gewinn für Sie!
Beginn Sonnabend früh.

Arthur Junge

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Steffin
Bismarckstraße, Ecke Bismarckplatz
Altbewährte Bezugsquelle
für Trauringe ohne Lötflüge
Trauringe in 8 kar., 14 kar., 18 kar. u. Dukatengold

**Färberei
Cassens**
färbt, reinigt, un-
überoffen. Tel.
205. Eigen. Reini-
gungsanstalt.
Blüße-Dreneret
Gypf-Bügel.

**Arb.-Rad- u. Kraftfahrer-
Bund „Solidarität“
Ortsgruppe Schortens**
Sonntag, den 24. Januar 1932,
im Lokal von Eilts
Große Preismaskerade
Viel Humor Groß Trabel 2 Kapellen
Niedrige Preise! Billig, billig!
Beginn 6 Uhr Kassenöffnung 5 Uhr
Zu dieser Veranstaltung sind alle
Gesinnungsfreunde u. freundschen-
den Einwohner eingeladen.
Der Wirt. Der Vorstand.

Sie

haben größten
Erfolg, wenn Sie
insertieren des
„Volksblattes“,
der meistgele-
senen Zeitung
werden. An-
und Verkaufs-
Anzeigen, wie
überhaupt alle
Klein-Anzeigen
finden in dem
„Volksblatt“
größte Beach-
tung!

Möbel

weit unter Ladenpreis
ca. 50 Musterzimmer
Etagegeschäft
Frehmeyer & Harms
Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Frauenwelt

Das neue Heft
unserer
Frauenwelt
ist Ihnen erschienen!
Neben drei farbigen Illustrationen enthält
es eine Biographie der 1922 verstorbenen
Genossin **Luisa Zieg** von Luisa Kautsch, —
ferner den Roman: „Veritas verbergt die
Sünde“ von G. Geffen. — Eine Erzählung von
Hiltinger Wald mit Bildern — Einiges
über Säuglingsernährung von Eufi Worf. —
Ein Bericht über Ropfenbogen mit mehre-
ren Bildern. — Die „Kinderbeilage“ und der
Mödelteil vervollständigen diese für jede
Hausfrau wichtige Zeitschrift.
Preis 35 Pf., ab 1. Februar nur 30 Pf.
frei Haus.
Bestellungen nehmen die Austrägerinnen
des „Volksblattes“ entgegen.

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Tel. 2158.

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Friedrich Krüger, Oldenburg i. O.
Tabakwaren
Markt 7 Damm 16 Bremer Straße 14

**Oldenburger
Landestheater**
Freitag, 22. Januar,
7.45 bis 10.15 Uhr:
C 18 „Roter Lampe“.
Sonnabend, 23. Jan.,
7.45 bis 9.45 Uhr: o.
„Hänsel und Gretel“.
Freitag, 24. Jan.,
8.15 bis 10.15 Uhr: Not-
gemeinschaft Gruppe V.
Nr. 3501 bis 4375 ein-
schließlich; Konzert des
Landesorchesters.
7.30 bis 10.30 Uhr:
„Am weißen Hügel“.
Kleine Preise 0.50 bis
3 Mark.

**Städtischer
Schlachthof**
Oldenburg
Freibant
Sonnabend von
8.30 bis 11 Uhr:
Großer
Fleischverkauf
bei Nr. 321 anfangend.

**Autoruf
4182**
Gebr. binnemann
Kraftfahrzeuge
Oldenburg i. O.
Moderne Leichenauto

Herrn Sohlen v. 210 bis 340
Damen Sohlen v. 170 bis 240
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.
E. Kachler, Bergstr. 9.

**Mein
Total-
Ausverkauf**
dauert nur noch **wenige Tage!**
Der Rest des Lagers muß **auf alle
Fälle geräumt werden**, da
mein Geschäftslokal zum 1. Februar
vermietet ist.
Damenschuhe 7.50 5.50 **3.50** Mk.
Herren-Stiefel und -Halbschuhe
billig, billig
Für Kinder **kaum glaubliche Preise**
nur um zu räumen!
Tresen, Kasse, Lampen, Regale, Dekorations-
gegenstände sehr billig
Schuhhaus
Alex Brokop
Achterstr. 27, gegenüber Max Blank

Stellengefuche
18jähr. Mädchen vom
Land sucht Stellung
im Haushalt. Off. unt.
V. 880 an d. Exp. d. Bl.

17j. Mädch. m. g. Schulb.
i. Beschäftig am Ort o.
ausw. launig. bevorzugt.
Off. unter V. 901 an die
Exp. d. Bl.

Zu verkaufen
A. Heß' trichem Antik
Möbel, Bilder und
Silberne, Kisten und
Spirituosen
zu billig. Tagespreisen.

W. v. Arnhold
Biltenburgstraße Nr. 20.
Durch Telefon 712.

Gebr. Zilber
Schneidende
Stühle, billige
Speise- und
Schneidende
Stühle, billige

Dr. Schwere Prellort
ab Lager Jenner 0.85
frei Haus Jenner 1.00,
bei Alchrahn. Billiger.
Lager Grenzstr. 12.

Speise-Mücheln
10 Pfd. 35 Pf.
Hofmannstraße 45.

Mindl. Pfd. 50-80 Pf.
Schweinef. Pfd. 70 „
Müll, Schützenstraße 9.

Varel.
Prima jun. allerbestes
Roskfleisch
fr. Wurst u. Kugelholz,
Schubert.

Singer-Nähmaschine
f. bill. zu verk. Giebel-
mann, Verdenstraße 2.

1 Bertilo und 1 Tisch
zu verkauf. W. haben,
Roosstraße 136, 1. G. r.

Chaiselongue
(fast neu) billig zu verk.
Schillerstr. 13, 1. G. l.

Ein Haufen Dinger
billig zu verkaufen.
Ziemann, Molttejt. 6.

Kaufhaus Weiss :: Varel

Inventur-Ausverkauf
Schluß: Montag, den 25. Januar

Qualitätswaren zu herabgesetzten Preisen
Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

Neues Schauspielhaus

8.15 Heute und morgen 8.15
Die endlose Straße
7.30 Sonntag, 24. Januar 7.30
Im weißen Rößl
Die 3. Rate muß eingelöst werden.